

Drey

Lob- und Ehren- Predigen /

Deren die Erste zu Ehre

Des Heil. Reichts verschwigenen Blut-Teug

I O A N N I S
N E P O M U C E N I,

An den Titular- Fest

Seiner preiswürdigst auffgerichteten Bruderschaft in der
Hochlöbl. Dom- Kirche S. Nicolai.

Die anderte an den hohen Fest

Der Hoch- Heiligen und Unzertheilten

Dreyfaltigkeit

Als eine Löbl. und

Hoch-ansehnliche Academia deren Herren Herren Phil-Harmo-
nicorum unter den Titul der H. Jungf. und Mart. Cæcilie sel-
bes in den Gottes- Haus bey Mariæ Verkündigung deren
W. W. C. C. P. P. Augustinern auffer den Spittal- Thor
höchst- feirlich begangen.

Die Dritte an den Fest des

Heil. Ritters und Blut-Teug

G E O R G I J,

Da er als ein Schus- Fürst des Hochwürdigsten und Hoch- Aede-
lichen Teutschen Ritters-Orden in dero herrlichen Kirche verehret ware ;
vorgetragen worden vonP. F. TheophILO SchInL, Sr Dens eInes heLLigen
Vatters AVgVstInI, In besagter KirChe TeVtschen/
aVCh Fasten-PreDIger zV LaIlbaCh.

Gedruckt zu Laybach/ bey Adam Friderich Reichhardt/ Landschaft- Buchdruckern.

1742

Ihro Hochgräfflichen Excellenz /
Dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn /
Herrn

CORBINIANO,

Des Heil. Röm. Reichs Grafen von

Saurau;

Freyherrn auff

Ligist / Crembs / Fridstein / und Oberstainach.

Herrn deren Herrschafften

Wolckenstein / Schlädming / Kleinsöldt / Schwannberg /
Paack / und Prembstöten.

Der Weyland Röm. Kayserl. und Königl. Cathol.
Majest. 2c. 2c. Würclichen Geheimen Rath /
Cammerern /

Obriß- und Untere Erb-Land-Marschalln in
Steyr.

Staatthaltern

Heren Inner-Oesterreichischen Erb-Fürsten-
thumben und Landen.

Meinen Gnädigen Herrn / Herrn.



Ehro Hochgräffliche Excellenz

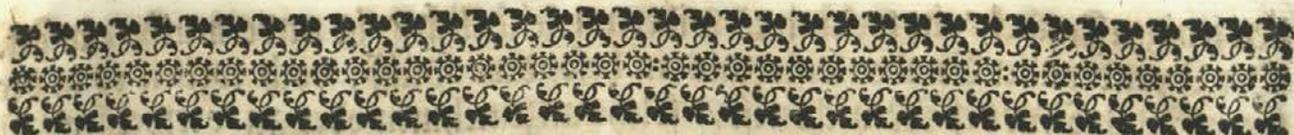
Hoch- und Wohl-Gebohrner Reichs Brass / 2c. 2c.
 Gnädiger Herz / Herz / 2c. 2c.

Als Lob deren Heiligen auch von alt- Römischer Beredsamkeit und Gold- triefender Feder ist nur ein Entwurff in der Duncle / und eine schwache Fürstellung der grossen Sonne durch einen kleinen Mathematischen Werckzeig; wer solches recht vollkommenlich will messen / muß sich wagen an die Zahl deren Sternen / und an die Menge deren an Ufer ligenden Körnlein. Ehender ziehet nicht das reife Menschen- Lob gleiches Gewicht mit denen Verdiensten deren Heiligen / biß nicht den geheiligten Tugend- Leben die unschätzbare Cron der Unsterblichkeit wird beygelegt. Doch ist denen Gelehrten sowohl als Tugendsamen etwas gemeines / daß sie alles mit günstigen Augen ansehen / und gleich denen behuthsammen Immen in manigen durch den Druck gebundenen Blummen das gedeyende Hönig entlehnen und saugen. Es pflegen Verständige und Fromme auch geringen Blättlein ihren Anblick zu gönen / und redet der leblose schwarze Preß- Buchstab oft so nachtrücklich / als das beseelte WOrth bey denen Gerechten. Vernümpfftige wissen auch etwas geringes sich nutzbar zu machen / und Tugendsame lassen einen gutten Willen für ein grosses Werck gelden. Erwentes veranlasset mich Euer Hochgräfflichen Excellenz gegenwärtige drey Lob- Reden unterthänigst zuzuschreiben; indeme die gelehrte und fluge Welt an Ehenen Tugend und Weißheit insonderheit ansihet: massen sie an Eero Hochadelichen Herstammen solche Früchte schon von villen Jahren gefunden / daß sie Groß- Thatten und Heldenmuth in denen

nen erstorbenen; Weiß- und Statts-Klugheit aber in denen Lebenden bewunderet/ welches gecrönte Häubter bewogen/ daß sie zuweilen ein ganzes Land anvertrauet / und Dero weise Regierung für die eigene gehalten. Anbey hat die rechtglaubige Welt solche Beyspill der Tugend / daß die Höchste/ diese schönste Früchte an den Hochgräßlichen Saurauischen Stamm-Baum schon gezeitiget/ und annoch blühend/ erkennen; weilen selber getriben wird durch den vollkommenen Grund der exemplarischen Andacht/ angebohrner Güte/ gerechter Schärffe/ und den gemeinen Weesen höchstnothwendiger Bescheidenheit. Vermuthe demnach/ daß gleichwie Luer Hochgräßliche Excellenß meine angelobte Mühe mit Gnaden gewilliget/ also auch das Werck selbste Ihnen gefählich sein lassen werden. Solche hohe Gnad wird jederman bewegen / diese meine geringe Arbeit gut zuheissen/ und/ obschon nicht für etwas würdiges zu halten/ welches vor denen geschärfften Augen der nunmehr gelehrten Welt sich terff sehen lassen/ doch nach meinen demüthigen Absehen und guttmeinenden Verlangen zu billigen; weilen ein so Hochadeliches Vorschild dieselbe verthättiget. Die zwey wundervolle Heilige Ioannes von Nepomuk und Georgius der Ritterliche Blut-Zeug werden bey den Dreyeingigen Gott mit ihrer grosser Vermögenheit allen Wohlstand der Hochadelichen Famili / besonders Luer Hochgräßlichen Excellenß/ zuwegen bringen. Jener die in villen Ländern erworbene Ehre beschützen; Diser zum Seelen-Heil selbe vermehren. Ich aber werde mich in meinen geistlichen Übungen jederzeit Luer Hochgräßlichen Excellenß erinnern / um solche Gnad bey den Urheber aller Gnaden nach Möglichkeit abzudienen / auch diser Ersten also zugebrauchen wissen/ daß ich mich zu mehreren fehg mache/ deren ich und der gesammte Augustiner Orden förderhin unsgnädigst verträsten

Luer Hochgräßlichen Excellenß

Demüthigster Diener
P. F. T. S. A.



Innhalt der Predig:

S. Ioannes Nepomucenus ein vor Gott und der Welt
Vollkommener Mann.

In multis offendimus omnes; si quis in verbo non offendit: hic perfectus est vir.

In villen sündigen wir alle; welcher aber in einen Worth nicht sündiget: diser ist ein vollkommener Mann. Jacob. Epist. cap. 3. v. 2.



Ur denen gestärckten Engeln / und denen gereinigten Einwohnern des Himmels / nicht aber denen schwachen Geschöpfen / und in disen Zehertall lebenden Menschen / ist jener Grad der Vollkommenheit eigen / daß sie vermög ihrer Weesenheit sich nicht in Stand zu sündigen befinden. Gleich wie die zur Anschauung Gottes erhobene Geister ihrer Natur nach unverweslich / also mag und kan kein Sündes Mackel dieselbe verunreinigen / oder (a) vernichten. Will weiter als das erste Orth der Sünd von uns Menschen / ist ein würckliches Laster von denen Heiligen und Außertwöhltten entfernt: So weit als das Licht der Glorj von der Verdammuß / ist der blosser Willen übles zuthun von denen Mitburgern des Himmels / hingegen ist die sündhafte Gelegenheit unsern verderbten Seyn so nahe / als in den Leben das besleckte Fleisch der Gott-gleichenden Seele / und obschon nicht allzeit sichtbahr / so weichet sie dennoch nicht völlig von unser Vollmacht; nicht ungleich der Sonne / welche zu weilen verduncklet / widerum die schwarze Wolcke durchtringet / und sich in vollen Schein sehen lasset. Wahr istes / daß nicht alle Umstand das Gift eines Laster mit sich führen / doch bleibet auch bey würcklicher Tugends-Ubung der Gewalt zur Sünd denen Menschen. Wir tragen das Feuer in den Busen von demjenigen Augenblick / da wir noch leben in einen andern / und kaum schöpfen wir für uns selbst den ersten Elends-Althen / bricht solches auß in wittende Flammen. Menschen fangen den unreinen Luft / welcher das glosende Erb-Feuer anblaset / und selten findet sich ein nachmahls leicht-leschlicher Wasser-Streich bey denen Sterblichen. Eine kleine Anzahl ist deren in Mutter-Leib Geheiligt; sonst ist die Sünden-Mackel so gemein denen Menschen als die bunte Farb denen Lämmern und Wisklein Jacobs, (b) oder die schwarze Fleck den neugeworffenen Tiger. Wir alle werden Kinder des Zorn gebohren / (c) und daß kaum einen Tag alte Kind muß sich dem Himmel schon huldigen. Daß bewährte Versöhnungs-Mittel wäre einsmahls das Mosaysche Blut-Messer / dessen sich so gar der gerechte 99. Jährige Abraham (d) und an seinen 13. Jährigen Sohn Isaac gebrauchet; solches aber hat sich in den Gefäß deren Gnaden (e) mit Christo in den Heilsam- quellenden Jordan verändert. Diser geheiligte Gnaden-Fluß leschet zwar die Flamm biß zur letzten Funcke / und benihmet den ererbten Feuer die vollständige Würckung; doch behaltet der verderbte Natur-Stand den

B

den

(a) S. P. Aug. tract. 1. Joan. (b) Gen. 30. 39. (c) ad Epheios. 2. 3. (d) Gen. 17. 24. & 26.

(e) Marc. 1. 9.

denjenigen Zundel / in welchen es widerum leichtlich / ja unvermuth / fanget. Der Spender aller Gnaden leistet uns ein besondere Hülff; doch weilten es in der freuen Will. Thur des Menschen ist / solche anzunehmen oder zu verwerffen / ist dise öftters unerkannt und vergebens. Überflüssig und unendlich seynd die Verdienste des Erlösers / sie wolten aber nicht so vill würcken / daß der Mensch sein Vermögen zu sündigen verlohren hätte. Gott schencket seine mitwürckende Beyhülff / doch hat der Mensch nicht in den Augenblick diser Geschancknuß über selbe die Oberherrschaft / sondern der Höchste will sich jene fürbehalten. Die Schutz-Geister seynd auf den gefährlichen Lebens-Beeg unsere Leits-Männer / es irret aber sich maniger Wanderer weit mehrers / als die verlassene Agar in der entlegenen Einöde (a) Berfabee. Das Schild des wahren Glauben (b) bewaffnet die Römische Christen / sie werden dennoch nicht Stachel und Eisen vest / daß sie unbeweglich / und nichts eingehen solte. Gott selbste verheisset bey und mit uns (c) zu wohnen bis zu Welt Untergang / wann wir uns nur nicht freywillig entfernen von seiner Güte / welches schir unumgänglich; weilten die Gerechte täglich einen sibensfachen Zahl unterworffen / (d) und wir alle wider ihm in vilen uns versündigen. In unsern reiffen Übungen ist der gesunde Vernunft ein sicher führender Pharus, und gleich wohlverfehlen wir den beglückten Porth mit unsern Schaden. Keiner ist versicheret der Gott-gefährlichen Beständigkeit in gutten; dann nicht alles unser Thun haltet der Himmel für heilig. Männer nach den Herzen Gottes seynd schon verkehret worden mit David, und welchen die Weißheit ware eingeflesset / haben sich mit Salomone von Gott gewendet. Risens-Kräfte bieten zwar ihren Feinden den Trutz / doch seynd sie für sich nicht so mächtig / die eigene Begirden allzeit zu hemmen / damit ihre Bosheit nicht immer mehr und mehr gegen den Himmel (e) aufsteige. Steiner mag mit denen Pharisæern derjenige (f) aufheben / welcher sich ohne Sünd zu seyn glaubet / und der sich ungebrächlich zu seyn vermuthet / muß entweder ein purer Geist seyn / oder mit Enoh und Elia weit von der schndden Welt wohnen. Wir können in villen uns vollkommen machen / doch ist kein Mittel erdencklich / durch welches wir die Macht zu sündigen verliehren; die Welt ist eine verdeckte Kunde / auf welcher man niemahl vest stehet / und unser Leben ein schlipfriges Enß / auf welchen das fahlen Menschlich: wo man nicht meinet / strauchen die Füß / und unter wohlriechenden Rosen (g) liget die trohende Zahl-Brucke unsers Verderben. Die äußerliche Sinne seynd erwünschte Naturs-Gaaben / aber zugleich unsichtbahre Fessel / die bereits den Kercker zu führen. Wer sich einfahlen lasset / er stehe / (h) terff acht haben / daß er nicht fahle / und der sich von der Vollkommenheit seiner Tugend schmeichlet / muß sich für den unvollkommnesten halten. Wunder hat die Welt vill gesehen / selten einen Menschen / an welchen die Vollkommenheit zu bewunderen. Die Aloë, ob sie schon blühet / treibet doch höhere Sprossen / und der nach Einbildung höchst-gewachsene Tugend-Baum leydet noch einige Gipfel. Hoch genug ist daß herzliche Gebäu deren Tugenden / wann es ein tieffen Grund hat der (i) Demuth / und derjenige bildet sich etwas rechtes ein / der / wann ihm nicht Fleisch und Blut / sondern ein himmlischer Vatter etwas geoffenbahret / gedencket / er seye der verworffneste Sünder. Wer auch bis in den dritten

Him

(a) Gen. 21. 14. (b) ad Epbes. 6. 17. (c) Matth. 28. 20. (d) Prov. 24. 16. (e) Gen. 6. (f) Joan. 8. 7. (g) Sap. 2. 2. (h) 1. Corinib. 10. 12. (i) S. Pat. Aug. Epist. 18. & alibi.

Himmel erhoben wird / verbleibet ein Mensch mit Paulo, und / mit welchen die H. Engel gemeinschaftlich umgehen / diser ist noch mit den Loth der ererbten Gebrächlichkeit unterworffen. Der von Gott nach beliebigen Zeichen auß Himmel und Höll begehren kan / ist der Seelen-Gefahr außgesetzt mit Achaz, und derjenige / welchen die Himmels-Schlüssel versprochen seynd / kan noch sündigen gleich Petro. Die Jeder auf den Berg Liban seynd denen brausenden Winden ergeben / auch um wie vill heiliger der Mensch ist / um so vill mehreren Nachstellungen ist er unterworffen. Jonathas vermeinte / (a) daß er ob etwas wenig verkosten Hönig ein Kind des Todts seye / und ein süß-scheinende Welt-Freud hat schon öfters vill der Zahl deren ewig Todten einverleibet. In freuen See ist das Schiff mit gespannter Seegel nicht sicher / und auf disen Welt-Meer seynd wir auch bey heitern Himmel manigen Sturm theilhaftig. Der allen gefährlichen Anstoß will außweichen / ist mehr als ein Argus, und wer alles behutsam erkennet / muß gleich Jano nicht allein in das Gegentwärtige / sondern auch mit nicht leicht sündlicher Wahrheit in das Zukünftige sehen. Andern zu helfen / seynd doch einiger massen Menschen-Kräfte fähig / sich aber selbst in allweeg Hülff zu leisten / vermag kein seltsamer (b) Riß des Geschlecht Rapha. Man mache die Wanderschaft weit fürsichtiger als Jacob, so wird man doch Steiner in den Weeg sünden (c) auf welchen zu liegen hart fahlet / und der mathe Pilger muß ringen / biß die Morgen-Röthe der beglückten Ewigkeit aufgehet. Den Gerechten tragen zwar die Engel auf ihren Händen / (d) doch stoffet er oft an einen Stein / der ihm nicht geduncket; Er zertrittet Löwen und Drachen / es seyret aber nicht der brüllende Löw (e) ihm zu erhaschen / wann er nicht ihme nüchter mit starcken Glauben begegnet: Unser Natur ist verindg ihres Urheber vollkommen / von uns selbst auß aber so unvollkommen / als das gegossene Kalb Aaronis, (f) welches er / nur wohl gemacht zu seyn / glaubete. Allein / wir können den weisen Gott dennoch nichts aufstellen / vill weniger gedencen / daß er seine Güte zu gesparsam an uns habe gewisen: wir müssen vill mehr disen freygebigen Vatter mit Danck die Hand küssen; weil er uns nicht den Nutzen entzogen / sondern eine Gelegenheit / die edle Seele zubereichen / überlassen. Hätte er uns den freyen Willen zu sündigen genohmen / müsten wir seine gezwungene Kinder seyn; da nunmehr freywillig wir uns ihme unterwerffen / welches weit verdienstlicher ist / als wann wir heilig seyn müsten. In Unschulds-Stand waren unsere Stämm-Eltern auch in Stand zu sündigen / doch ware noch der vollkommenen Hand Gottes / weder den erschaffenen Menschen etwas benohmen; die Vollkommenheit bestehet nicht in deme / daß man nicht sündigen könne / sondern / daß man mit keiner würclichen Sünd Gott beländige: Seelig der Mann / (g) welcher in den Rath deren Gottlosen nicht gegangen; dann er hat können übles thun / und hat es nicht vollzogen. Die Kräfte zu sündigen machen keinen unvollkommen / dann das dürre Holz ohne Zuthuung des Feuers brinnet niehmahl. Die Tugend zeigt sich durch die freye Wahl nur besser; weil der rechte Mensch nicht / was er kan / sondern / was er soll / vernümpfftig außübet. Von darum ist derjenige / welcher sich in keinen Wort versündiget / ein vollkommener Mann / nicht / weil er ohne Macht ist / Gott zu beländigen / sondern; weil ihm Gott

(a) 1. Reg. 14. 29. (b) Pavalip. 20. 6. (c) Gen. 28. 11. & 32. 26. (d) psalm. 90. 11. (e) 1. Petri 5. (f.) Exod. 32. 4. (g) Eccl. 31. 10.

zu lieb ist / und seine Seele zu edl / jenen zu verunehren / und diser zu schaden. Wer dieses recht erkennen will / betrachte den grossen Heiligen Wundersmann Joannem von Nepomuk : wir wenden unser freues Vermögen an / und sündigen in villen / Joannes kommte sich selbst so schwach für / als wann er mit keinen Worth GOTT hätte können belendigen. Die Gottlosigkeit Wenceslai schreute ihm ein unverlaubtes Ephphetha zu / aber Nepomucenus beantwortete selbes recht durch sein Schweigen. Er schribte mit seinen Martyrs Blut weit leichter das End seines Leben / als daß er durch ein Worth die Belendigung GOTTES anfangen wolte. Die Seel ließe er ehender von den Leib lösen / als das seine gelöste Zunge die Seel von GOTT absondern möchte. Joannes von Nepomuk mithin vor GOTT und der Welt ein vollkommener Mann / welchen unsere rechtglaubige Christenheit als einen grossen Heiligen und Fürbitter an den Thron GOTTES verehret.

Vollkommen seyn / ist nicht allein ein überflüssiges Lob für einen beseelten Menschen / sondern auch ein genugsames Lob für den grösten Heiligen. GOTT / welchen alle Ehr- und Ruhm-Titul gebühren / eignet sich die Vollkommenheit zu als etwas besonderes / dann Christus mahnete uns / (a) vollkommen zu seyn / und stellet das Beyspill an den Batter. Wann man etwas vollkommen mag nennen / so ist es schon zum genügen geredet. Das vierzig Jahr denen Israëliten geschenckte Mana (b) hatte den Geschmach aller Speisen / und die Rosen von Jericho (c) den Geruch aller Blumen; auch der Begriff deren Tugenden bestehet in der Vollkommenheit eines Menschen. Ein kurzer Ilias alles Lobs ist / wann man den Menschen in seiner Vollkommenheit rühmet / und die beredsambste Zunge redet zum Überfluß / wann sie diesen Lob-Spruch beweiset: vill will die Vollkommenheit heissen / und der dieses sagen kan / saget alles. Der Mond ist nicht vollkommen / wann ihm der Gegen-Schein der Sonne nur in den kleinsten Theil ermanglet / und wann nicht die Tugend-Sonne ganz den Gerechten beleuchtet / spricht man die Vollkommenheit unvollkommen. Zur Vollkommenheit gehöret alles / was ziret / und leydet diese reife Muschel nichts als ein gezeitigtes Perlein. Daß auß denen Berg-Adern neu-geschöppte Gold ist ohne Ansehen; weilen es noch geprüffet muß werden / und der rauhe Diemant ist ohne Werth; weilen der Pallier- und Schliß-Stein zu der Schönheit muß helfen. Will man etwas vollkommen nennen / muß nichts ermanglen / was die Schönheit mehret / und alles Abgehen / was Aufstellung leydet. Der achte Grad muß sich einfunden / wann man von seiner Stärcke einen Samson will pressen: und der den Josue sigreich will halten / muß keinen grössern Helden nicht können: Wer um einen Hanibal weiß / redet unbehutsam von Samson, und der Augusti Glück gehöret / machet sich ein Bedencken / ob für den Josue allein der Sigs-Balm gegrünet. Es ist zwar kein Heiliger unvollkommen; dann nichts bemackletes findet (d) den Weeg nach den Himmel / und muß ehender der letzte Heller bezahlet (e) seyn / als man die ewige Freuden erkauft; doch ist der Heiligkeits-Schein bey einen grösser als bey den andern: nicht vermög der seeligen Anschauung / sondern; weilen die Heilige GOTT sehen / und alles / was in GOTT ist / nach ihren Verdiensten. Es hat die Heiligkeit einen Gegen-Hall von den geführten Leben / und ist für den demüthigen

Fran-

(a) Matth. 5. 48. (b) Exod. 16. (c) Hieron Drex. l. de Christo nasc. (d) Apoc. 21. 27. (e) Matth. 5. 26.

Francisco der Siß höher / als für den nachfolgenden Antonio gesetzt. Wann das Leben und Todt beharlich getauret / dort spricht man einen Heiligen das Lob recht: daß er vor Gott und der Welt ein vollkommener Mann seye; sonst aber kan man nichts mehrers sagen: als / daß er allein vollkommen seye in den Himmel. Wie mag aber dises seyn AA. ? keiner kan Gott und den Mamon als zweyen Herrn dienen / (a) wo wird sich dander jenige zeigen? der Gott und der Welt genug zu thun in Stand ware? jener Amalecit (b) welcher die Nachricht gebracht hat / das Saul umgekommen / und sich fälschlich für den Erleger außgegeben / in der Meinung einen Lohn zu erhaschen / hat erfahren / das Betrug und Falschheit keinen nicht helffe; weilen er mit den End seines Leben solches empfunden / und der Evangelische Knecht (c) welcher sich einfahlen ließe / daß er gar wohl daran seye / wann er das Talent seines Herrn vergrabe / wurde mit Schanden abgesetzt; wie soll ein Mensch Gott und der Welt zu dienen in Stand seyn / da keiner oft einen Menschen recht zu thun / in seinen Gewalt zu seyn weißlich kan urtheilen? Gott allein kan man recht dienen / und ist mit denen Dienern Gottes die Göttliche Schrift schir so voll / als geheiligte Blätter / zu finden. Der Dienst Gottes ist eine leichte Bürde (d) und ein süßes Joch / dises kan auch den Schwächesten nicht beschwären; da in Widerspill der Welt dienen / ein ungeheurer Last ist / welcher den Stärckesten entkräftet. Der üblen Welt recht thun / heißt Wein-Trauben sämlen von denen Dörnern / und den schön gewachsenen Weizen reinigen von den häufig untermischten Unkraut und Distlen. Wann man mit Wunder Frösch und Schnacken (e) zu wegen bringen kunte gleich Moyse, oder wie Elisæus (f) das schwarze Eisen schwimmen machen / wurde es der Welt noch mißfahlen; dann es ist der jenige der Welt allein recht / welcher unrecht ist in seinen Übungen / und mit Gott nicht verstanden: Sie achtet keinen groß / als welcher klein ist vor den Höchsten / und der jenige / gildet alles / welchen Gott hat verstoßen. Jene seynd ihr die liebste / welche weit von Gott seynd / und dise sihet sie freundlich an / von welchen diser Herz sein Angesicht wendet. Ungeachtet dessen / so hat doch Gott und die Welt einen vollkommeneren Mann an dem grossen wunderthättigen Reichthiger / unerschrockenen Blut-Zeug / sorgfältigen Verwahrer des H. Beicht-Sigill, in Leben und Todt Ehr-beschützenden H. Joanne Nepomuceno. Solches zu erklären / solte ich mich um das Geburths-Orth und Liebe Eltern Joannis erkundigen; allein dise Morgen-Röthe gienge hervor auß schlechten Niglen / und dise Gold-Äder entsprosse in einer geringen Erdreich. Zu Nepomuk einen kleinen Marckflecken wurde Joannes gebohren / (g) und seine Eltern waren so gemein / daß die Welt eigentlich ihres Nammen vergessen; doch ware das Geburths-Orth ein andertes Bethlehem, und ist so vill kunt / daß ob schon von Herkommen schlecht / doch von Tugend und Frommkeit Joannis-Eltern adelich gewesen. Adelich ist der jenige / (h) welcher Tugendtsam ist; wer aber Lasterhafft ist und Ungerecht / wann er schon von einem bessern Batter als Jupiter erzeuget worden / so ist er doch nicht von Adel / was nuzet einen das hohe Herkommen. (i) Welchen die Sitten verschändlen? und was schadet einen die geringe Geburth? welchen gutte Sitten ansehnlich machen? der jenige weisset sich leer von allen guten Übungen / welcher sich rühmet von seinen hohen Eltern: das

Gold

(a) Matth. 6. 24. (b) 2. Reg. 1. (c) Luc. 19. 21. (d) Matth. 11. 30. (e) Exod. 8. 6. (f) 4. Reg. 6. 6. (g) Pergbauer de S. Joan. Nep. c. 3. (h) Demostocles 1. olymb. (i) S. Chrysoft. hom. 4. in c. 3. Matth.

Gold kommet auß der Erden / und ist doch keine Erden / und die Mutter des Zinn
 ist Silber / und ist doch mit selben eines ungleichen Anwerths. In so weit ware
 in der Geburth Joannis die Wurzel den Zweig ähnlich / daß der Vatter mit To-
 bia Gotts-fürchtig / und die Mutter gleich der Anna andächtig ware. Nepomu-
 cenus der Heilige Sprossen wachsete nicht auf schlechten Stauden / noch ware
 zu einen solchen Kunst-Stuck ein zergliedeter Werck-Zeug tauglich. Solte ich
 die Eltern Nepomuceni tauffen / so müste mir der Vatter seyn ein ehrwürdiger
 Zacharias, die Mutter eine Gott-gefähliche Elisabeth, auf daß ich von der Geburth
 Joannis sagen könnte: Elisabeth habe Zachariae nicht ein Kind / (a) sondern ei-
 nen grossen vollkommenen Mann gebohren. Man wundere sich dessen nicht; daß
 Nepomucenus hatte Zeit zum wachsen: diser junge Isaac ware in hohen Alter sei-
 ner Eltern gebohren / und die bedachte Sara (b) hatte in ihren alten Tagen zu la-
 then. Ein sibenzig Jahr in der Kirche (c) aufgehendter dürzer Rosen-Stamm
 fangte unversehens an zu blühen / und Joannem die schöne Blum liesse Gott
 außgrünnen / nach mehr als sibem mahl sibem Pharaonischen unfruchtbarren
 Traum-Jahren. Es wurde der vollkommene Mann zur Welt gebohren / nach-
 deme die unvollkommene Fruchtbarkeit die bedachte Eltern genugsam erkennenet:
 unt er den weissen Schnee hohen Alters entsprosse diese Lilien / und der kalte Winter
 bringete diese Frucht zu den Vorschein. Es suchte der Gott-getreue Abraham
 in fünff herrlichen Städten / (d) ja in einen ganzen Land der Gegend Sodomæ,
 nur zehen vollkommene Menschen / doch schlug er mit Xerxe den (e) Bospho-
 rum, indeme dieses suchen vergebens ware. Dieses hat den gerechten Gott bez-
 wogen / daß rasende Feuer auß den Firmament zu senden; damit man die Unvoll-
 kommenheit deren Menschen bey den brinnenden Feuers-Liecht anschauen solte.
 In Widerspill / hat ober den Geburths-Haus Joannis Nepomuceni Gott ein
 wunderbahres Liecht angezündet / welches sichtbar die Vollkommenheit des schon
 in der Wiegeligenden Mann machen solte. (f) Der Himmel zündete bey der Ge-
 burth Joannis für Freude ein Liecht an; damit die blinde Welt nicht lang umsuchen
 terffte gleich den Weib um den Groschen / sondern die wahre Münz des Himmels
 an Nepomuceno erkennen funte. Der Stern / welcher zu Bethlehern geleuchtet /
 verkündigte das Liecht / (g) welches kommen ist in die Welt / und alle Menschen
 bescheinet / und die in denen Wolcken stehende Flamm sagte vor / daß Nepomu-
 cenus kein verborgenes Liecht unter den Mezen / sondern ein auf offenen Leichter
 außgesteckte Fackel in den Haus Gottes seyn werde. Dieses Liecht scheinete nur
 bey der Nacht; weil in der finstere seines gemeinen Herstammen die ehrbegierige
 Welt Joannem nicht außnehmen wolte. Joannes müste sich bey den Liecht das erste
 mahl sehen lassen / auf daß die leicht-tadel findende Welt-Augen erkennen solten / daß
 Joanni nichts außzustellen seye. Das Welt-Liecht thatte denen neueröffnieten Au-
 gen Joannis wehe; wolte also der Himmel leichten / auf das ihme das verführeris-
 sche Ir-Liecht desto erkantlicher werde. Mit wenigen die Welt solte an Joanne
 einen Mann sehen / und Joannes an der Welt ein spillendes unreiffes Kind. Aber
 auch die Kunst Archimedis wird für das geschärfste Welt-Aug keine solche groß-
 zeigende Glässer fertigen / durch welche sie ein Kind für einen Mann anschauen
 solte; wann es der mit Schlangen-kämpfende Hercules wäre / so gestatten es
 nicht die kleine und zarte Leibs-Glider / daß man ihme der Zahl deren gewachsenen
 Man-

(a) *Eccia in festo Nat. S. Joan. Bapt.* (b) *Gen. 21. 6.* (c) *Pirna in Saxonia An. 1634.* (d) *Gen. 28.* (e) *hist. univ.* (f) *Eccia in officio lect. 2. Noct.* (g) *Joan. 1.*

Männern einverleiben solte. Es ist aber zu wissen / daß die männliche Vollkommenheit nicht in der aufgewachsenen Leibs-Größe bestehe / sondern in der innerlich verborgenen Tugend. Remora ein kleines Fischlein haltet ganze Last: Schiff / und die schwache Imme künstlen das zarte Wachs und süsse Honig / welches beede der beste Meister und größte Künstler / das letztere auch der Elephant nicht zu würcken in stand seynd. Wann es an der Leibs-Größe gelegen wäre / hätte das Pferd vor den Löwen den Rang / und der Eisen-däuende Strauß wurde an statt des Adlers ein König seyn deren Vöglen. Der grosse Alexander ware von Persohn klein / und es machte ihm nicht sein äusserliches Ansehen / sondern seine Tugend zu einem des Andencken-würdigen Welt-Herrn. Joannes wurde kaum von dem Wiegen-Band frey / weisete er schon / wer in selber gelegen; Er machte Risen Schritt auf den Weeg deren Tugenden / welche gesetzten Männern bey der in Andacht erkaltten Welt zu weit vorkommen möchten: Seine unschuldige Händlein braucheten (a) keinen unterstützenden Hur und Aaron; dann sie befunden sich also aufrecht / als wann siedten Cypress gleich nur gegen den Himmel gewachsen. Was bey unseren Zeiten betten / das hiesse bey disen Kind reden; dann es ware mit seinen Tugends-Mund allzeit das gegen Gott abzählende Herz vereiniget. Auß diser Blüthe kunte man vor erkennen die künfftige Früchten / und auß disen Frühling eine reiche Erdne vermuthen; Insonderheit kunten die gesegneten Eltern sich erfreuen / daß ein solches Kleinod ihnen anvertrauet worden. Aber Gott stellte ein Zeitlang die Freude ein / da er Joannem mit einer tödtlichen Kranckheit besuchte: den grossen Gott ist etwas gemeines / daß er mit seiner gedenenden Zucht-Ruthe manigen ihm lieben Job straffet / auf daß er abnehme / (b) ob selber ein treuer Knecht / oder aber ein blosser Augen-Diener seye; Gott lasset betrieber werden so gut Gerechte als Sünder / (c) die Sünder zur Straff / die Gerechte zur Prob. Auß diser Ursach legete Gott besagtes Creuz auf die Schultern deren frommen Eltern Joannis, und es scheinete / als wann mit gebrochenen Lebens-Faden auch die Freud ein End nehmen wolte; Gott stellte sich / als hätte er nur Nepomucenum der Welt geliebet / nicht aber denselben geschendet. Will hatten zwar den Argwohn / wann sie die manbahre Übungen des kleinen Joannis anschaueten / daß er nicht lang leben werde; weilen das jenige / (d) was den ordentlichen Lauff der Natur fürkommet / nicht lang tauren mag und bestand halten: um so vill mehr sprachten alle das Leben ab den francken Joanni, weilen das schwache Alter und die häfftige Kranckheit in ungleicher Maß waren; für keines Todt ist zwar ein Kräutlein in denen Gärthen gewachsen / aber für den Todt Joannis wolte man gar keines blühend zu lassen: Menschen-Hülff ware vergebens / und / ob man auch alle zulässige Mittel angewendete / wurde die Gefahr und Kranckheit nur häfftiger. Der unendlich güttige Gott pflaget aber damahls insonderheit zu helfen / (e) wann Noth und Gefahr ist zum äussersten; er lasset Petro (f) die Fuß auf die Wellen setzen / und bietet ihm erst seine Hand an / wann er schon anfanget zu sincken. Es sparet Gott seine Hülff auf die letzte; damit wir keinen anderen / als ihme / für einen Helffer erkennen. Durch Fürbitt Mariæ der grossen Himmels-Frau / welcher sich in seinen Eltern Joannes anbefohlen / schenckete Gott unvermuth die Genessung also / daß man wohl sagen terffte: wunderbar seye Joannes in vorigen Stand gesetzet worden; wie dann nothwendig ein

Wunder seyn mußte / was Gott und Maria gewürcket. Joannes ware so frisch / als wann er nicht allein niemahl krank (a) gewesen / sondern neu-gebohren / oder wohl gar neu-erschaffen wäre worden. Er fangete damahls an recht vollkommen zu leben / da er noch kaum wuste / was unvollkommen seye. Seine Lehr- Schül waren Kirchen und Gottes-Häuser / in welchen gleichsam zu wohnen Joannes geschumen; Tag und Nacht ware er schier mit der Anna in Tempel / und disen eingefleischten Engel sahe man immer bey den Heiligthum. Umsonst (b) will kein Mensch Gott dienen / und jedwederer / auch der spatt gekömen ist / verlanget seinen Groschen. Wir wissen / daß Gott wil / und leicht kan zahlen; wollen mithin den verdienten Lohn selben nicht schencken: was man wegen seiner verlasset / ersetzt er hundert fältig / und einen kalten Trunck-Wasser bezahlet seine Güte. Doch hat Joannes auß Nepomuk disen bereichten Herrn schier ohne Belohnung gedienet; Recht ist es / daß der dem Altar dienet / von den Altar auch lebe / da von denen Altars Kennen Joannes für Hunger hätte sterben können. Nepomucenus findet sich stäts ein bey denen opferenden Priestern / und er wurde allein mit den Anschauen und geistlichen Genuß abgespeiset; der Altar truge ihm weniger ein als (c) den Eliezer die schwarze Reiß für den Isaac, und den Chusai die Müß für das Haus Israhel. (d) Ich weiß zwar wohl / daß er seinen Hunger gestillet / da er seinen Geist allein hat gespeisset; doch ist auch den Leib nach der Arbeiter (e) seines Lohn würdig. Allein man glaube nicht / daß der freygebige Himmel etwas unbelohnter lasse; er rechnet die Bosheit an einen Aman, und an Mardocheo (f) belohnet die Tugend. Dises liesse sich Nepomucenus einfallen; er wuste / daß der Lohn nicht wird außbleiben / und der reiche Himmel gedunckete ihm ein gewisser Bezahler. Erhielte dafür / daß der Sold eines Dieners sich nur vermehre / je länger / als selber nicht erhebet wird / und das in sicheren Händen ein erspartes Schatz-Geld gut aufgehabet seye: Es ware ihm genug / daß er bey den unblutigen Opfer die Dienst gleich denen Engeln verrichtete / welche ihm seinen Mit-Lohn wohl innhalten werden. Die rauhe Winters-Kälte kunte den schwachen Joannes so wenig als die schöne Sommers-Zeit den munteren Jüngling abhalten von der Beywohnung viller heiligen Meessen / und dises Opffer taurete niehmahl so lang / daß er selbes nicht noch länger wünschete: Joannes glaubte nicht / daß er in der Kirchen gewesen / wann er die Zahl wuste (g) seiner Gebetter / und die angehörte Meessen rechnen kunte; Nepomucenus vergessete öfters des Essen / wann er nur das gedenkende Himmels-Brod in Priesters-Händen angeschauet: da nunmehrige Welt anderst beschaffen / und öfters wegen übermüthigen Essen und Trinken auß Gott nicht gedencket. Auß Liebe gegen Gott fühle Joannes nichts schwär / und was anderen unerträglich / hatte bey ihm das Gewicht einer Pflaume. Die Lieb allein weiß um keine (h) Beschwärmuß / und den liebenden fahlet nichts hart; weil er sein Leben an den Orth / wo er liebet / behaltet. Es wuste Joannes daß ein jedwederes Glied an den menschlichen Leib seine besondere Berrichtungen habe / und in diser Orgel verschiedene Stimmen und Thonen zu finden. Er warffe sich so oft auf die Knye / daß sie ihrer Übung nicht allein nicht vergesseten / sondern für eine immerwährende Berrichtung gehalten. Joannes verliebte sich so wohl in das Gemüths-als Stimms-Gebett / daß er in beeden keinen Unterscheid machte / und dise beede eines das andere gehalten / wie Jacob (i) den Esau in den Leib se-

ner

(a) Bobuslaus Balb S. J. in vita S. (b) Thom. Kemp. l. 2. c. 11. v. 3. (c) Gen. 24. (d) 2. Reg. 17. (e) Matth. 10. 10. (f) Esber. 7. (g) Boles. Balb. ut supra (b) S. P. Aug. 13. const. (i) Gen. 25. 22.

ner Mutter. Mit Uppigkeiten hat sonst gleich den Ismael (a) die Jugend ihre Freud/ aber Joannes zeigte seinen Lust in den betten. Er wuste/ daß er durch das Gebett mit GOTT rede; gabe mithin niemand andern weder Gehör noch WOrth/ der damahl mit ihm reden wolte. Weilten aber der Vogl zum Flug/ (b) und der Mensch zur Arbeit gebohren/also vereinigete Joannes das Gebett mit der Arbeit: Er befließete durch Erlehnung freuer Künste sich Fähig u machen zu der härtesten Arbeit / welche zwar den Nammen nach gering/ in sich aber die Würde gecrönter Häupter weit übersteiget. Joannes wendete allen Fleiß an; damit er in den Weinberg (c) des HERN arbeiten terffte/ und er suchte den Vorthail zu erlernen / wie sich der Göttliche Saamen mit hundert: fältigen Frucht liesse säen; er machete sich Minervæ eigen / und lebte unter ihren Schutz / als wann er seiner leiblichen Mutter vergessen. Nepomucenus verliesse die Vattersliche Wohnung / und weisete sich in denen minderen Schullen / als wann er nur ein Kind Palladis wäre / zugleich aber ware ein vollkommener Mann zu sehen; weilten Nepomucenus unter seinen Mitschullern gewesen / was die Josephinische Traum: Garbe (d) unter denen anderen. Das gröste Wunder ist / (e) wann ein frommer Mann seine Frommkeit unter denen Gottlosen erhaltet / und der Schnee unter gestossenen Rollen nicht seine weisse verliehret. Nepomucenus auch unter denen Bösen blibe Fromm; nicht ungleich der Sonne/ welche durch Moräst und Pfügen gehet / und doch ihren Schein nicht verlasset; wird man mit denen Heiligen heilig / (f) und mit denen Verkehrten verkehret / so geldete es Nepomuceno gleich / mit denen Heiligen heilig leben/ oder die Verkehrte heilig machen. Er redete nicht vill der frechen Außgelassenheit; dann es predigte genug sein Beyspill / und der lehren wolte / terffte nur Nepomucenum anschauen. Weit stärker ist das gutte Beyspill / (g) als hönißflüssende Wort / und weit besser unterweiset man mit den auferbaulichen Exempel / als außgäblichen Stimmen: die WOrth bewegen / das Beyspill aber ziehet / und ist in den letzteren jene Magnets: Krafft / welche auch sonst unbewegliche Gemüther zum gutten veranlasset. Die Mühlsteiner solten wohl wegen Joannem zu Sand: Körnlein / ja gar vernichtet seyn worden / (h) und das Meer kunte ohne Abgrund seyn; weilten man nichts ärgerliches gedencken / vill weniger / sehen kunte an Ihme. Joannes ware seinen Mit: Schullern ein Lehr: Meister / und der lehren wolte von disen Pythagora, terffte nur schauen / nicht hören: Joannes machte nicht vill Wort von seinen Tugenden / und redeten die Werck in überfluß für andere; so gar bey erlerneter Red: Kunst zeigte auf den Papier Joannes seinen fortgang / der Wort aber auß seinem Mund gebrauchete er sich so gesparsam / als des Opij und Bezoars der Arzt in der Schlaf: Sucht / und bey Lungelsichtigen Krancken. Die vergebene eitle Wort machten ihm einen solchen Eckel / wie die Colocynthen (i) denen Elisæischen Kindern / und das Fluß: Wasser in den Erdreich Sur (k) denen Iraëlitzen: seine nothwendige Red ware kurz / und Joannis Seel wurde weiß durch das Schweigen. Er erwoge / daß die ganze Arbeit seye (l) in dem Mund eines Menschen / und derjenige / welcher seinen Mund verwahret / seine Seel auch beschütze. Ein Redner wird nicht gebohren / sondern wird reiff gleich denen Trauben; da doch andere Künstler von der Natur öffters ihre Saaben ent-

leh:

(a) Gen. 21. 9. (b) Job 5. 7. (c) Isaiæ 5. 7. (d) gen. 37. 7. (e) Stobæus serm. 33. (f) Psalm. 17. 27. (g) S. Leo PP. serm. de jejunio. (h) Matth. 18. 6. (i) 4. reg. 4. (k) Exod. 15. 23. (l) Eccl. 6. 7.

Lehnen. Wie vor Alters die Red-Kunst nur denen gelehrtesten Männern gestattet worden / und eine unter denen letzteren freyen Künsten ware / so man erlehret / also wolte bis auf die billiche Zeit selbe Joannes verschieben / und mit Christo bis in das dreyßigste Jahr (a) versparen. Bis dahin lage Joannes der Welt Weißheit und Göttlichen Wissenschaften / wie auch den Geist- und Weltlichen Recht ob mit solchen Nutzen / daß er in der hohen Schull zu Prag (b) mit besondern Ruhm auß allen disen die Doctors-Würde erhalten; Es wurde damahl nur Gold zu Gold geleyet / und müste die Welt blind seyn / wann sie die Vollkommenheit Joannis nicht sehete. Nun müste wohl Joannes seinen Mund öffnen; dann es gabe sich so vill Gelegenheit zu reden / so vill scharffsinnige Fragen bemelte Wissenschaften enthalten: wurde er zu Red als ein Weltweiser / ob es von künfftigen Dingen eine sichere Wahrheit gebe / redete Joannes nachtrücklich / und wendete solche Red-Satzungen für / welche der ewigen Wahrheit gemäß seynd / wordurch er seinen Gegentheil begnügte. Man versuchte ihm mit denen Fragen: ob die Welt von Ewigkeit seye / oder in Ewigkeit dauern werde? ob Wissenschaft und Meinung zugleich von einer Sach könne geheget werden? ob alle natürlich würckende Ding ein gewisses Absehen und End ihrer Würckung haben? und mit mehren anderen; aber diser Göttliche Plato wuste die Sach also zubeantworten / daß er alle Fragende auf seine Meinung gezogen. Müste er sich in das unerschöpfliche Meer der Göttlichen Wissenschaften sencken / so zohe er in denen geheimnußreichen Fragen mit den blinden Glauben auf / und vermestete sich niehmal / dises Meer zu erschöpfen; er wuste / daß das leibliche Aug sich nicht erheben kan zu der Anschauung Gottes / und das Fleisch ein untauglicher Werkzeug / die Glory Gottes zuerkennen / seye gleich wie bey den (c) Mosye. Die Sünd in ihrer Belendigung hielte er vor etwas grosses / und scheinete wegen seiner Unschuld / denen jenigen bey zufahlen / welche selbe für etwas unendliches halten. Die geheimnußreiche Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Christo ermahnete ihm zu Glauben / daß es ein pures liebes Werk / welches keinen in sonderheit / sondern allgemein für alle geschehen. Nicht minder erferte sich in den Geist- und Welt-Recht ab Nepomucenus; wolte man Ungerechtigkeit pflegen / ware der Armen / Betriebten / und Wäisen ihr unpartheischer Bestelter Nepomucenus. Er sezete seine Berrichtungen und eigenes Interesse beyseits / und führete manige lang-aufgeschobene Strittigkeiten (d) auß mit einer besonderer Angelegenheit; die halb vermochte Schrifften müsten an Tag kommen / damit das Recht den billigen Theil zu gesprochen wurde. Wolte man den letzten Willen eines Verstorbenen ohne Grund-Ursach umstossen / gestatte keines weegs solches Nepomucenus, und hielt sich beeder Rechten. Ja in denen Puncten / wo das geistliche Recht so gar ihm nachmahls betroffen / ware Nepomucenus für sich schärffer als andere / wie er dann nicht allein die überflüssige / sondern auch mehr als die helffte seiner nothwendigen Einkünfften / mit denen Bedürffigen getheilet. Nepomucenus wise sich einen Lehrer / welcher nicht allein mit blossen Nammen eingeschriben / sondern auch in den Werk sich einen solchen befunden. Hier wird man glauben / das Joannes jenen Befehl entgegen gehandelt unsers Erlösers / (e) welcher lautet / daß sich seine Jünger nicht sollen Meister nennen lassen. Aber mit nichten; dann wem diser Befehl angehe / sagen die Ausleger göttlicher Schrift:

Die

(a) Luc. 3. 16. (b) Bobuslans ut supra. (c) Exod. 33. 20. (d) in vita S. (e) Matth. 23. 8.

(a) diejenige / welche die Weißheit aufblasset / oder unbedachtsam einnimmet / nicht aber die Demüthige / bey welchen eine eitle Ehre so vill ist / als ein angezündtes Liechtlein neben der hohen Mittag-Sonne. Gesezt auch der demüthige Joannes hätte diese Ehr geflohen / so wäre sie den fliehenden gefolget / und hätte den entgangenen eingehollet. Joannes nemlich wäre ein so vollkommener Mann / daß er sich bey dieser Ehre etwas eingebildet / aber nichts anders / als / daß er der schlechteste seye; da doch eine hohe Schul von ihm die Zierde / nicht aber er eine höhere Vollkommenheit bekommen. Jederman sahe und bewunderte seine Tugend / der sich aber in diesen Spiegel schauete / diesen zeigte er zwar die eigene Andacht / aber Mängel und Fleck in Überfluß des Einsehenden. Von Tugend zu Tugend gehen (b) die Gerechte / und Nepomuceno, wäre es schier ein Gelübd / allzeit in der Vollkommenheit zu zunehmen. Der gesalbte Priester-Stand scheinet ihm zu diesen das fruchtbarre Bau-Feld / in welchen er den Saamen seiner heiligen Begierden anbauen wolte: aber es hielt sich zu diesen weit unwürdiger Nepomucenus, als der offene Sünder zu (c) Besichtigung des Tempels; Es erkennete Joannes, das Priester und Engleines wie das andere vollkommen soll seyn zu finden / Und in den Crystall der geheiligten Priesterschaft / man sich zwar ersehen müsse / aber keinen Mackel erblicken: der Geist zu dieser höchsten Würde wäre behend / (d) aber Joannes erkennete das francke Fleisch / und ob er schon auf nichts weniger als das sündigen gedencete / liesse er sich doch nicht träumen / daß er niehmahl gesündigt habe. Er wäre eingeschriben in den Albo deren Erwählten / und glaubete / daß er in das schwarze Buch deren Verworfenen verzeichnet seye: Die eingebilte Fehler außzuleschen / und sich zur Empfangung deren H. Weihen würdig zu machen / nahme (e) ein ganze Monaths Frist für sich Nepomucenus. Den besten Rath hollete er ein von Gott / um dessen Erläuchtung Joannes wie eine einsame Taube geseuffzet; woraus dann erfolget / daß von Tag zu Tag diese heilige Begierd besser zu nahme / und Nepomucenus diesen seinen wahren Beruf zu seyn abgenohmen. Allein / wie kunte ihm Gott wohl etwas anderes eingeben; dann / wann er schon in den alten Gesatz zu Priester und Leviten (f) lauter vollkommene Männer verlanget / und so gar keinen ungestalten in dieses heilige Ambt an und aufzunehmene gestattet / wie solle nicht vor andern den Engelreinen / gelehrten / und wohlgestalten Nepomucenum Gott in die geheiligte Priesters-Zahl rechnen: Es hat Christus Judam unter die Zahl seiner Apostel gezehlet / auß blosser Ursach / die Gelegenheit der Befehrung (g) Judæ zu geben / warum soll dann der grosse Gott Nepomucenum nicht machen wollen zu einen Priester / welchen er fürsihet / daß er predigen wird / Christum (h) und diesen den gecreuzigten / mithin denen Sündern Anlaß geben sich zu befehren. Dieses hat Joannes sattfam gewisen als ein Geist-voller Prediger in der Kirchen Mariæ der Mutter Gottes in Rhein / und nachmahls als ein stattlicher Dom-Prediger des herrlichen Gottes-Hausß Sanct Veit, in welchen beeden Nembtern ihm nicht genug war renebst der Seel-Sorg (i) in seiner Land- und Mutter-Sprach das WOrth Gottes mit grossen Seelen-Nutzen zu verkündigen / sondern in teutscher Sprach / als ein Nachfolger Joannis Militij des fürnehmen teutschen Predigers mit Ruhm und Nutzen die reine Lehr des Evangelij für zu tragen / so vollkommen: daß er seinen Gott mit keinen WOrth nicht belendiget. Es kehrete sich Joannes wenig an

(a) S. Aug. & Hier. (b) psalm. 83. 8. (c) Luc. 18. (d) Marc. 14. 38. (e) l. conf. Lab. (f) Lou-
21. (g) S. Hier. de poenit. (h) 1. Corinthe. 2. (i) Bergbauer in vita Sancti e. 5. n. 4.

Die Reden unbußfertiger Sünder / denen nicht genug ware / daß der Saamen des Göttlichen Wort bey ihnen auf eine unfruchtbarre Felsen gefahren / sondern noch Schimpf- und Spott-Reden wider Joannem außstosseten; dann er wolte nichts / als ein Diener Gottes seyn / (a) welchen unmöglich ist / daß sie zugleich denen Menschen gefahren. Auß disen Mañ redete der Geist Gottes / und es ware glaubwürdig / daß gleich den H. Ambrosio ein Engel / oder gleich den H. Chryso-
 moder H. Geist selbst / bey Joanne auf der Kanzel sich eingefunden: Joannes arbeitete nicht fruchtlos mit Petro, (b) dann sein außgeworffenes Netz ware bey den Ruckzug niehmahl lähr / sondern es hatten noch andere in Beicht-Stuhl zu thun / auf daß der Nutzen beförderet wurde. Joannes Militius ware ein so eysfriger Vorarbeiter / welcher das mehreste unkraut außrothete / so in der Stadt Prag häufig gewachsen / daß sich zweiffeln liesse; (c) ob jemahls ein gutter Saamen angebauet worden. Das weltliche Recht hatte noch ihren Lauf / aber das Gesetz Gottes tratte man (d) gleich den über das Volck erzörneten Moyses / schir mit Füßen: der neue Weiß zu sündigen außbringete / ware ein kluger Statts-Mann / und der die Laster zu verbergen gewußt hat / ware ein beliebter Burger. Die Digami ware so gemein / also wann es ein Gebott wäre / und man entziehet den rechten Erben und Ehegatten durch Erhaltung unverschambter Persohnen die Haabschafft / als wann es eine Nothwendigkeit seyn solte. Der ungebührliche Ausbuß und verführerische Entblöschung gieng also in Schwung / daß man nicht leicht einen Unterschid deren Persohnen fundete / und das letztere glauben machte / daß man dardurch / andere unschuldige Seelen zu verführen / gesinnet seye; In alle weeg ware der Christen Eysfer so lau / daß man wegen öden und lähren Gottes Häusern Prag für einen heidnischen Bohn-Platz kunt halten. Disen schädlichen Gift begegnete Militius in seinen Predigen mit solchen Nachdruck / daß die Burger die verdächtige Häuser mit eigenen Händen zusam gerissen / und den ruchlosen Lebens-Bandel unter denen ihrigen nicht gestattet: vill verschriene Magdalena dampfften mit reumüthigen Zehern die Flamm des Lasters / und man sahe so vill Büßer / als man vormahls Sünder und Sünderinen gesehen; Prag ware ein bekehrtes Ninive (e) durch disen Jonam, und die vernichte Zucht und Ehrbarkeit fasseten in diser Erde neue Wurzel. Es stunde aber eine kurze Zeit an nach den Todt des erwenten Militij, kehrete mit den Hundē (f) die Prager-Stadt zu den alten Auswurf; man muste / wieder Engel (g) den Habacuc, oder wie die Juden Simonem den Cirenæer; zu den guten die Einwohner bezwingen / da sie doch behend (h) zu den üblen geloffen: wie der Stoß-Bogl auf die reine Taube / flohen die Raub-Vögel nach der Unschuld / und menschen-Blut achtete man so wenig als Joab des Uriæ, (i) da er ihm / wo der Krieg zum häßtigsten ware / gestellet: maniger Sichem kunte mit Geld ersehen / was das Leben verwürcket / und vill Achan lassete man los und ledig. Hier erwege man / was für eine Mühe Nepomucenus der Nachfolger wird gebrauchet haben; die Kranckheit ist das zwey-
 te mahl weit gefährlicher als zum ersten / folgsam kehrete zu disen üblen Seelen-
 Stand ein bewährter Doctor: Es brauchete Prag damahls einen gesetzten voll-
 kommenen Mann / und der dises eingäscherte Troja erbauen wolte / muste in
 der Kunst villen anderen vorgehen. Es ware doch Joanni Nepomuceno ein leicht-
 tes / dann er hatte schon öffters solche Krancke unter seinen Händen / und wuste

Was
Exad

(a) ad Galat. 1. 10. (b) Luc. 5. 5. (c) l. ex idiom. Bobem. trans. nov. (d) 32. 15. (f) Jonæ 3. 3. (g) Prov. 26. 11. (h) Dan. 14. (i) psalm. 13. 3. (k) 2. Reg. 11.

was für eine Urthney zu selben tauglich. Er ruffte öffters in seinen Predigen gleich Augustino: (a) was will ich? was verlange ich? Warum stehe ich hier? als daß wir ewig Leben solten. Ich will nicht Seelig werden ohne euch. Ich vermüthe / daß wann ein Engel unter wehrender Predig Nepomuncenum in den Himmel geruffen hätte / so wurde er gleich den H. Bischoff Dunstano solches vor End der Predig abgeschlagen haben / (b) so fern er sich einfallen kunte lassen / daß durch seine Wort sich noch ein Sünder bekehre. Diser sein bewunderungs würdiger Eifer bewegte die Gemüther also / daß der jenige / der sich von den Gutton / wegen denen Befreundten und mit Sündern / abhalten liesse / alle entle Ehre auff die Seite gesezet / und ein höchst-erspriessliches Buß: Leben angefangen. Es ware an Joanne wie an den verdorten Baum (c) kein der Welt gesällliches Blatt / sondern lauter Früchte der truckenen Wahrheit; die Menschen bereiteten ihr Herz / (d) und Gott regirete seine Zungen. Aber es beruffete Gott disen frommen Samuel (e) zu höheren Diensten; Joannes wurde deß vornehmen Stuffs zu Prag in Gegentwarth deß Kayfers mit einhelliger Stimmen ein Dom: Herz; der Kayser selbst nahm ihm für sich und seine Hofstatt zum Prediger / und sezte auff ihm so vill Vertraue / daß er das Allmosen durch Joannem außspenden liesse. Der vormahls Nepomucenum gesehen / kennete ihm nicht mehr / und der ihm gekennet / sahe nicht mehr Joannem; er machte ein besonderes Ansehen; weilen er der demüthigste ware / und jederman hielte vill von ihm; weilen er auß sich nichts gemacht hat: grosse Bürden machten klein Joannem, und je höher / als er gestigen / desto tieffer wolte er stehen. Chor und Kanzel liebte er gleich; weilen er jenen abgewartet / und das andere nicht unterlassen: er schwige sonst gern / aber ein Freud ware ihm an disen Orthen zu reden; ein singendes Lerchlein ware in den Chor Nepomucenus, und auff der Kanzel eine schlaggende Nachtigall; gleich jener / schwingete er sich immer höher und höher; gleich diser / wolte er auß Lieb deren Zuhörer in der häfftigen Stimm das Leben enden. Was unverlaubet / verweise er so gutt Wenceslao, wie der Vorlauffer Christi Herodi, und der kitzlichen Hoffstatt verschonnete er so wenig / als den gemeinen Pöbel / das Wort Gottes ware bey ihm ungebunden / und er fragte wenig / wer ihm hören wolte / sondern nur / wer ihm mit Nutzen gehöret. Joannes verlegete sich nicht auf die zierliche Wort / sondern nur / wie er die Lehr Christi mit nachdruck fürbringen kunte; er wuste mit den H. Hieronymo, daß die Beredsamkeit zwar allen gefährlich / doch die truckene Wahrheit einen grösseren Nutzen verschaffe: der Pfau singet nicht anmüthig / sondern schreuet häßlich / wann er den künfftigen Regen verkündiget / und der Haan bleibet bey der natürlichen Stimm / ob er schon die Veränderung deß Wetters erkläret; doch seynd beede zu weilen bessere Propheten / als der durch Kunst sinnreich verschlossene Mercurius in denen Gläsern. In seinen gemeinen Worten hatte Nepomucenus solche Kräfte / daß es zu denen Predigen ein Glocken: Zeichen zu geben kaum vomöthen ware; dann es wolte genug seyn / wann man nur hörete / daß Joannes Predigen werde; sonst mußte der Prediger auf den Kayser warthen / aber Kayser und Kayserin waren damahls öffters (f) die Erste. Joannes ware zu seiner Zeit ein Kayser deren Predigen und ein Prediger deß Kayfers / der Kayser hatte ein solches Vergnügen an Nepomuceno, daß er das Evangelium hoch die Wort aber

E

Joan-

(a) in vita S. August. Lugdun. (b) in vita Ss. Arim. (c) Matth. 21. 19. (d) prov. 16. 1. (e) 1. Reg. 3. 4. (f) in vita S. Nep. ut supra.

Joannis gleich den Evangelio hielte. Wie hoch die gekrönte Joanna Nepomucenum gehalten / ist leicht zu schliessen / wann man erweget / daß dieses andächtige (a) Geschlecht gemeiniglich behend zu den guten fliege / wann die Männer nur gehen : Sie ware mit Joanne also verstanden / daß sie ihm gar zu den sichereren Rath ihres Gewissen erwöhlet ; Sie liesse zu / daß sie den Leib nach gut aufgeshebet sene neben den Kayser / aber der Seel nach zum besten unter Nepomuceno. In disen Umbt findete Joannes gar kein Beschwärnuß / dann die Sündens-Bücheder Unschuldigen Kayserin kamme ihm ringer für als den Isaac das Holz / welches er auf den Berg Moria (b) tragen solte. Joannem traffe das Glück daß er deren Kloster-Frauen S. Georgij in Schloß / und zu gleich Joannæ, Beicht-Vater gewesen von welchen beeden er nur vermuthete Unvollkommenheiten und heilige Zweifel / nicht aber Sünden und Laster gehöret. Er hatte mit keiner Samariterin zu thun / und des Molaischen Gefäß (c) terffte er sich gar nicht erinnern : Unter denen geheiligten Mauren fallet man seltner / (d) stehet geschwinder auf / wandlet behutsamer / wird öffters erquicket / ruhet sicher / wird enlfertiger nach den Todt gereiniget und häufiger belohnet ; es gestatten auch nicht die heilige Betrachtungen / daß man fürseßlich wider GOTT sündige. Keine Beicht-Kinder hatte an denen Kloster-Frauen Joannes, zugleich aber mehr als eine halbete Kloster-Frau an der Tugendsammen Kayserin Joanna. Die Kloster-Frauen sowohl als die Kayserin hatten an Joanne ihren Mann / welcher aber wegen seiner Vollkommenheit an ihnen alles vollkommen machte ; wie die Sonnen-Bend sich richten nach denen hohen Strallen / also wendeten sie sich in allen nach Joanne. Bey disen Umständen hatte die Bosheit den Verstand des Kayfers verändert / und der lasterhafte Fürwitz machte auß disen etwelche Jahr guttgestitten Nerone einen grausammen Tyrannen. Vernehmet AA. wie hoch die Bosheit der Welt kommet ; die Welt will schon wissen / was man GOTT anvertrauet / und die Acta des geistlichen Gericht verlanget das Welt-Recht in ihre Hände ; Wenceslaus beruffte zu sich Joannem, und wolte von disen Esdra erforschen / was in den geistlichen Gericht abgehandlet worden : Joannes solte sagen / was Joanna gebeichtet / und glaubete Wenceslaus, daß gleichwie er / das billiche Recht zu den Leib hatte / also auch über die Seel Joannæ zu walten. Damahls wurde Sinn-loß Nepomucenus ; er hatte Ohren und hörete nicht / Augen / die nicht gesehen / und einen Mund / der nicht reden kunte ; er gabe Wenceslao zu verstehen / daß er weit besserer als Pompejus der römische Abgesandte sene ; weilen er nicht ehender einen Singer über den Liecht verbrennen / sondern alle Glider langsam bratten wolte / als er vor disen Gentio, nicht die Geheimnussen deren Römern / sondern die Geheimnussen Joannæ, offenbahren wolte. Wenceslaus solte sich begnügen mit den eüßerlichen Kirchen-Urtheil / und zu friden senn / daß er an Joanna nichts als Tugend und Heiligkeit sehe. Die vermessene Anfrag Wenceslai verdienete zwar keine Antwort / doch wolte Joannes den Kayser durch Bescheidenheit / und GOTT mit Schweigen genug thuen : er gabe den Kayser die billige Ehr ; weilen sie des Kayfers ist / und GOTT Sacramentalische Treueheit ; weilen sie GOTTes ist. Es liesse sich dannoch Wenceslaus einfallen / daß er auf seinen Weeg Joannem wird bringen / obschon Joannes vest gestellet von denen Weegen GOTTes niemahl zu weichen. Man fanget / dachte der Kayser / solche Fisch nicht allzeit gleich Tobia

mit

(a) S. P. Aug. serm. 8. de Sanctis. (b) Gen. 22. (c) Joab. 8. 2. (d) Sermon. 45. in c. 13. Mattheus S. Bernardus.

mit lähren Händen / sondern zur Erhaltung eines solchen Sinns: Groschen
 (a) wird auch der Angel erforderet / an welchen der in seiner Hartnäckigkeit zu-
 nehmender Wenceslaus das Keder höherer Würde anmachete: Probstien und
 Bisthumer (b) truge er an Joanni, und verlangete nichts als auf seine Anfrag
 eine ausführliche Antwort. Den rechtmässig fragenden Richter soll man in all-
 weg gehorsammen / doch ware damahls diser Meinung nicht Nepomucenus;
 die Umständ wolten es nicht leyden / und Wenceslaus kunte befehlen in den Welt-
 lichen / das Geistliche aber stehet nicht unter seinen Scepter. Joannes liesse sich
 nicht einschläfferen mit disen Nectar; dann er nahm gleich wahr / daß das Gift
 der Belendigung Gottes in selben vermendet. Er zeigte sich einen vollkomme-
 nen Mann (c) welcher auch einen Feind die geschworne Treu zu halten schuldig;
 er betrachtete nicht / wem er die Verschwiegenheit versprochen / sondern / durch
 wem er dieselbe zugesagt: Gott wird untreu / welcher das heilige Beicht: Sigill
 schwächet / der es aber verwahret / gedencket / daß er es anderst nicht thuen kan;
 weiln er sonst sündigt Gott seinen Herrn. Ehender kunte Wenceslaus auß
 den Kisel Del / und auß den Stachel Ambra, hoffen / als nur ein Zeichen der
 gebeichten Sünd: Erklärung abnehmen an Joanne; Er ware ein Mann seines
 Worts; weiln er seinen Gott mit keinen Wort nicht belendigen wolte. Schweis-
 gen ware damahls reden / und reden ware schweigen / durch das Erste erklärte
 Nepomucenus, daß es ihm nicht zu reden erlaubt ist / und durch das Letz-
 tere / das dises zu begehren Wenceslao verbothen; mithin stunde Joannes den
 ersten Sturm heldenmüthig auß / und glaubte / er habe seinen Feind schon
 besiget. Aber / wann der Soldat schon die Kriegs: Binden zur Fridzeit ablegt /
 so ist er doch nicht sicher / ob er nicht augenblicklich gegen den Feind muß an-
 rücken: das Schwerd in der Scheid rastet nur bey denen Helden / ist aber nicht
 in selbe für allzeit verlobet. Wann der Feind überwunden wird / will er sich allzeit
 rechnen / und waget nur einen stärkeren Angriff / wann ihm der erste Sturm
 ware abgeschlagen. Dises nahm sich eine geraume Zeit für zu thuen Wences-
 laus, zu welchen Rach: Feur Joannes selbste dürres Holz legete / da er nicht allein
 den Kayser nicht eingewilliget / sondern auch wider seinen grausamen Willen ge-
 wesen. Der verschwigene Nepomucenus kunte nicht schweigen / als er von des-
 nen Lastern Wenceslai gehöret / welcher in der Bosheit von Tag zu Tag wie
 der junge Raab in der Schwärze zu genohmen; auch sich nicht begnüget mit heim-
 lichen Sünden und Lastern / sondern gar seine Grausamkeit frey und öffentlich
 schon außgeübet: wegen leichten Verbrechen liesse er die Menschen hinrichten /
 und so gar wegen einen (d) nicht nach seiner Meinung genug zugerichten Kas-
 pauu befahle er seinen Mund: Koch lebendig zu bratten. Joannes ware jener be-
 herzte Nathan / welcher disen sündigen David das Laster verweisen / auch ganz
 trucken ohne Gleichnuß die unausbleibliche Straff: Gottes Wenceslao verkün-
 diget. Will besser ist sonst (e) von einen Weisen vermahnet werden / als von des-
 nen Thorrechten mit Schmeichlen betrogen; doch ergrimmete Wenceslaus über
 die Ermahnung des geistreichen Joannis, und hörete die Wort deren jenigen gern /
 welche ihm seine Grausamkeit billigten; er liesse Joannem in Kercker werffen / und
 glaubete dardurch seine Zungen freyer zu machen / da er doch selbe nur mehrers ge-
 jeslet. Auf daß aber die ganze Hoff: Statt / welche Joannem liebte / oder die

(a) Metzb. 17. 26. (b) Bergbauer de vita Proto-Martyr. pag. (c) S. Hieron. sup. Ezsch. (d)
 de crudelit. Wencesl. Bergbauer ut supra. (e) Eccl. 7. 6.

hoche Geistlichkeit welche Joannem ehrete / nichts einzutwenden hätte; gaben die Politische Umstände Wenceslao ein / daß er die Gefangenschaft Joannis der ersten Gähheit / und der erst ersteren Zorns-Bewegung / die auch zu weilen nicht Sündhaft ist / zuschreiben sollte: der Welt zu lieb / um daß Ansehen nicht zu verlieren / verbarg er seinen Zorn / und liesse diesen gefangenen Joseph nicht allein mit Pharaone an seinen Hof / sondern auß den Kercker zu seiner Majestättischen Tafel / beruffen. Bey diser betrachte Joannes mehr / mit wem er esse / als was er geessen; er wuste / daß er auß den goldenen Becher nur Gift trincke / und diese Höflichkeit eine Delphinische Freundlichkeit seye; wie es auch der Ausgang gelehret; weilen nach geendigter Tafel das alte Verlangen der Kayser entdeckete: die bittere Herzens-Gall überzohet Wenceslaus mit den Hönig liebreicher Worten: Er stellte Joanni für die Kleinigkeit der Sach / wo doch solche in der tödlichen Belendigung Gottes niehmahl zu finden / und verhiesse alles in den Reich zu seinen Dienste / wann er nur zu seinen Willen wird werden. Allein diser Hämmer ware zu schwach den harten Diemant zu theilen; Joannes hörte nur dieses Syrenen-Gesang mit verstopften Ohren wie Ulysses. Gedachte mithin Wenceslaus auf andere Mittel; was er mit guten nicht vermöchte / sollte die Grausamkeit würcken: Joannes wurde auf der Folter emblöst und außgespannet / auch mit brennenden Fackel erbärmlich gepenniget; doch hielt in diesen Feuer nur das Gold ihre Prob / und die Storchen ohne Zungen (a) höret man mehrers / als den beredsamen Joannem. Heimlich klagete er den Himmel die Noth / öffentlich aber verweise er den Kayser das unbillige Begehren. Ja so gar / als er entlassen worden / schwige zu seiner außgestandenen Martyr Joannes, und liesse die Wunden heimlich heulen / für den erhaltenen Sig aber danckete er Gott / und ware ihm ein größeres Belieben / daß er Wenceslaum überwunden / als wann er mit Moyses und Josue (b) ein und dreyßig König erleget hätte. Er erfreuete sich mit Isaiä, (c) daß der Herz die Cron seiner Glory / und der Kranz seiner Herzlichkeit seyn wird. Wie ihm auch Gott geoffenbahret / daß schon würcklich die Cron in den Himmel für ihm seye verfertiget: Joannes wurde erleuchtet / daß er den Todt nahend zu seyn erkennete; der Lauf seines Lebens wolte sich enden / und der Streitt wurde auf diser Welt eingestellet: von denen Banden des Leibs sollte er erlediget nach seinen Wunsch werden / und mit Christo zu seyn grünete in ihm Hofnung. Diese Freud kunte Nepomucenus so gar seinen Zuhörern nicht verhüllen / bey welchen er sich über die Wort: über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen / heurlaubet; seine Reiß aber wolte er auß der Welt gleich wie Tobias mit den Raphaël, also nehmen mit Maria: er gieng nacher Alt-Bunzel zu den Gnaden-Bild der Mutter Gottes / und gleich wie er durch Mariam in die Welt eingegangen / und in seiner Kranckheit geneset / also bittete er / daß sie seine Reiß-Gefährtin auch auß der Welt seynsolte. Recht gehet derjenige / welcher eine solche Führerin erwöhlet; dann gleich wie Gott zu uns gekommen in die Welt (d) durch den Jungfräulichen Leib Mariæ als eine Porthen / also müssen wir durch diese gnadenreiche Porthen widerum zu Gott gehen. Der Ruck-Beeg von der Wolsahrt pannete die Strassen zu den Todt Joanni, und da er außraffen wolte / mußte er die weite Reiß in das ewige Leben antretten. Joannes wurde von der hohen Prager-Brucke in den Moldau-Fluß gestürzet in den 1383. Jahr Christi, auf daß diser Schatz unter

(a) Plinius 6. 7. nat. (b) Josue 12. (c) Isaiä 28. 5. (d) S. Bonov. de curam B. K.

ter denen Wasser-Wellen versencket werde. Er ist aber nur zum grössern Vorschein
 gekommen; indeme die H. H. Engel der Seel nach / solchen in Himmel übersetzt / nach
 den Leib aber / zur grösserer Verehrung uns überlassen. AA. wie bey den neu
 gebornen Joanne, also zündete der Himmel bey den Erstbornen (a) hellscheinens
 de Liechter an / und gedunckte jederman / welcher den mit Feur und Sternen umz
 gebenen H. Leib Joannis ansehete / das daß Feur einen Friden mit den Wasser ge
 schlossen / und die Sterne von diser Sonne den Schein entlehnen wollen. Aber
 was wolte wohl durch den Schein solcher wunderbahrer Liechter GOTT weisen?
 Erstlich gibet er uns zu verstehen / das Joannes, als ein Kind des Lichts / der ewi
 gen Finsternuß entgangen; anben / soll uns dises Licht leichten / auf daß wir die
 gute Werck Joannis sehen solten; besonders aber wohl aufnehmen die Vollkommen
 heit dises Mann / welcher mit keinen Wort GOTT belendiget. Umbillig wird
 zwar denen Unwissenden scheinen / daß Nepomucenus (b) nicht / was er in das
 Ohr gehöret / auf denen Tächern geprediget; wann man aber erweget das sol
 ches nur von Verkündigung des Göttlichen Worts / nicht aber von der Sacra
 mentalischen Verschwiegenheit / verstanden werde / muß man allzeit diesen Beicht
 verschwiegenen Blut-zeug hoch halten. Der Ursachen will der Himmel so gar
 unversehrt die Zungen Nepomuceni verwahren / wie selbe nach 336. Jahren ist
 befunden worden / (c) damit sie das Lob des vollkommenen Mann Gottes solle
 reden. Die Zunge ist sonst das erste Glied / welches in einen erstorbenen Mens
 chen verweset / (d) da sie in Widerspill bey und an Nepomuceno allzeit frisch
 ist / und gleichsam lebendig. Dise unverwesene Zung redet den grossen Blut
 Zeug Joanni in den Grab das Lob nach / daß er vor GOTT und der Welt ein voll
 kommener Mann sey; uns aber saget sie zu Ohr und Herzen / das sie mächtig
 sene / bey GOTT für uns zu bitten. Billich demnach seuffzet in vesten Vertrauen
 zu dir / O Zierde des geheiligten Priesterthum Joannes Nepomucene! Die ges
 sambte Christenheit / und bittet dich / gleichwie die Israëliten Moysen: (e) rede du
 auf daß der Herz nicht rede / und wir sterben / rede / an den Thron Gottes / was
 wir unter den natürlichen Sigill dir als unsern Fürbitter anvertrauen; besänfftig
 ge den gerecht wider uns erzörneten Himmel / welcher unsere Unvollkommenheiten
 mit den ergrimten Martis-Schwerdt schon eine geraume Zeit straffet. Seye ein
 Vertrauter heimlicher Rath nicht Joannæ der Königin auß Böhemb / sondern un
 ser allergnädigsten Lands-Frauen der Erbin und Königin diser in frembden Ha
 den stehenden Landen; beschütze die Ehr des durchlächtigsten Haus Oesterreichs /
 und vereinige die Christliche Mächten / auf daß das Blut deren Rechtglaubigen
 nicht verschwendet werde / und diene vor ein Cordial deren eine Zeit lang her ges
 demüthigten Feinden des reinen Glaubens. Nebst disen aber rede / O Fürspres
 cher aller Betriebten / und Welt-bekannter Ehr-Beschützer aller Nothlyedenden!
 für diejenige bey den Thron Gottes / welche dich / wie die Griechen Maletium
 den heiligen Bischoff auß Antiochia, (f) also insonderheit in den Christenthum
 ehren. Als diser H. Bischoff in der Constantinopolitanischen Versammlung die
 Kirchen Christi wider die Arianische Sect häfftigst beschützet / und Zeit dises Hei
 ligen Raths sein Leben geendet / liebten ihm die Vätter der griechischen Kirch als
 so / daß sie bey sich entweder in denen Hand ringen / oder an der Brust zum ewi
 gen Andencken / seine Bildnuß getragen. H. Nepomucene! nihm dich deren

§

jenis

(a) Acta Canoniz. (b) Matth. 10. (c) Acta Canoniz. fol. 62. (d) Ibidem. (e) Exod. 20. 29.
 (f) Nicephorus l. 12. cap. 14.

Jenigen an / welche sich deines Nammens in der Widergeburch rühmen / besond-
 ders aber deren einverleibten Mit-Gliedern deiner ruhmwürdigen Bruderschaft /
 dienicht allein deine Bildnuß in denen Ringen / oder auf der Brust tragen / son-
 dern / dein Eben-Bild haben in ihren Herzen. Ihre Ehr beschütze in Leben und
 Todt / und weilen Ehr und Leben gleiche Schritt gehen / so erhalte sie zum See-
 len-Heyl bey einander. Allein AA. unnothwendig solches instehende Bitten ;
 dann / der disen Heiligen ehret / terff gedenccken / daß ihme die billige Ehr nicht er-
 mangle ; es stehet über Nacht nicht an / (a) daß derjenige / welcher ihm verun-
 ehret / gestraffet wird / und vermög (b) der geschehenen Wunder / gehet die
 Sonn nicht unter / ehe als seine Verehrer belohnet werden / und solten auch lauter
 Tag Josue ein ganzes (c) Jahr dauern / so machet doch Nepomucenus, daß
 endlich ein Nacht ist / nach welcher das neue Sonnen-Liecht scheint: das erste hat
 Wenceslaus erfahren / der mit verlohrrer Kaisers-Cron deß gähren unglückseli-
 gen Todt ist gestorben (d) das letztere reden unbeschreibliche und unzalbahre Wun-
 der; dann gleich wie Joannes ein vollkommener Mann ist gewesen auf Erden / also
 ist er ein vollkommener Heiliger / welcher besonders in denen Triebfalen und Er-
 manglung der Ehre sich statt anderen durch seine mächtige Fürbitt an unbesönnenen
 Feinden rechnet. Insonderheit aber sene diser vollkomene Mann gebetten / Hülf
 zu leisten in jenigen Umständen / wann wir gebrauchen wollen die Nacht zum
 sündigen ; auf daß wir deß ewigen Schand und Spott nicht theilhaftig werden /
 mithin als vollkommene Menschen vor Gott erscheinen können. Dises und
 mehrers anderes hätte einen vollkommenen Redner verlanget / zu welchen meine
 Wenigkeit unvermögend sich bekennet / schliesse mithin meine Red / und sage :

**H. Joannes bitt für mich / Last uns alhier auf diser Erden
 Und alle die verehren dich ; Und dorten eins nicht 3' Schan-
 den werden.**

A M E N.

(a) In miras. vitæ Nep. (b) Acta Canoniz. (c) s. 10. Josue. (d) P. Edm. Poek Ord. S. Benid.
 v. hist. tabel. f. 328.



Innhalt der anderten Predig.

Den dreyeinigen Gott abgestattetes höchst-schuldiges Engel und Menschen Lob.

Sanctus, Sanctus, Sanctus.

Heilig / Heilig / Heilig.

Cantate Domino, - laudate eum in sono tubæ, - in tympano & choro, - in chordis, & organo.

Singet dem Herrn / lobet ihm in den Schall der Trompeten / in Pauken und Chören / in Saiten-Gespillen / und Orgel.

Das Erste Isaiæ cap. 6. vers. 3. das Anderte psalmo 149. v. 1. & 150. v. 4. & 5.

Als unerschöpfliche Meer des übergrossen Geheimnuß der Hoch-Heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit ist jener unergründliche Oceanus, in welchen sich schon vill / auch deren Gelehrtesten / zu ihren unglückten Seele-Nachtheil versencket. Weiln blöde Menschen mit ihren schwachen Leibs-Sinnen nicht begreifen kunten / wie / die in sich einige Göttliche Wesenheit / drey Persohnen enthalte / haben sie sich in verschiedene Irthumben durch die sträffliche Vermessenheit mühselig verfahren. (a) Arius wurde zu einem Ketzer; weiln er denen dreyen Persohnen die Göttheit nicht zulassen wolte: da hingegen Sabelius zwar die Göttheit verehret / den Unterschied aber deren dreyen Persohnen freventlich nicht erkennet. Macedonius muthmassete / daß zwischen den himmlischen Vatter und Göttlichen Sohn ein grosser Unterschid sene / und der Erste weit den Anderen in der Göttheit vorgehe. Bill andere seynd darum; weiln sie sich in dises unerforschliche Geheimnuß über ihre Kräfte vertieffet / in die tieffe des ewigen Untergang gestürzet worden: So gar das grosse Kirchen-Liecht heiliger Vatter Augustinus (der (b) den Ruhm hat / daß er ein Lehrer sene aller Lehrer) ware bey den Meer-Ufer so nahe der Gefahr zu irren außgesetzt / als er gewesen ist bey denen prausenden Wellen; Jonas in den Wallfisch / terffte auf seinen Untergang nicht so vill dencken / als auf die enserste Gefahr / sich von Gott zu wenden / damahls Augustinus. Je höher selber seine Gedancken geschwungen / desto häfftiger sinckete der wahre Glauben / und um so vill diser scharffsichtige Adler der unbeschaulichen Sonne zufloge / um so vill mehr wurde nicht allein Leibs; sondern auch sein Gemüths-Flug verblindet. In disen allerheiligsten Geheimnuß nemblich ist; die Höhe der Weißheit und Wissenschaft Gottes / (c) und wer nur ein wenig nachdencket / findet / daß unbegreiflich die Gerichte des Höchsten / und unerforschlich seine Wege anzutreffen. Den ganzen Erden-Kreis mag man wohl messen / und das entlegene Gestirne in ihrer Höhe betrachten / aber das Geheimnuß der heiligsten Dreyfachen Einigkeit und einigen Dreyfaltigkeit zu ergründen / ist keinen möglich. Den Gordianischen Zweifel machete das Heldens-Schwert Alexandri ein End; da hingegen das zweyschneidige Wort-Schwert / und Göttliche Wissenschaft (wann man selbe zu Erforschung dises Geheimnuß

(a) E. P. M. Benig. Sicbrowski O. S. A. tract. de Ss. Trinit. (b) S. Prosper O. S. Aug. & Esset. (c) Rom. 11. 33.

anwendet) statts ein mehreres Bedencken / und gewissenhaftes Nachsinnen erwecken. Daß Gott sene/ gibet der Vernumpfft / und nur der Thorrechte saget in seinen Herzen: (a) es ist kein Gott: die Heyden mit Aristotele (die der Vernumpfft-Regul gemäß leben) müssen eine Sach erkennen / welche über alle andere ist / und alles anderes / als etwas untergebenes beherrschet; mithin solches für einen Gott halten / was aber Gott sene / und wie die Göttliche Weesenheit in denen dreyen Persohnen eine / lasset sich mit den blossen Vernumpffts-Liecht nicht außnehmen: Eine übernatürliche Offenbahrung vermag allein die verhilte Menschen-Augen zu öffnen / und weme es der grosse Gott will anvertrauen / selber ist in stand / das Geheimnus zu verstehen: keiner erkennet den Sohn / als der Vatter / und den Vatter kennet keiner / als der Sohn / (b) und welchen es der Sohn will offenbahren. Ein purer Mensch (wann derselbe auch nach der Natur zu finden wäre) untersuchet fürwitzig ohne Göttlicher Erleuchtung / (c) was auch die Engel nicht wissen können ohne besondern Liecht der Glory: drey seynd zwar / welche Zeugnuß geben von disen hoch-heiligen Geheimnuß / der Vatter / das Wort / und der heilige Geist / (d) und dise drey seynd eines / doch muß der blinde Glauben die Zeugnuß annehmen / und sich mit den jenigen / was er höret / nicht aber / was man würcklich sihet / begnügen: Uns muß genug seyn zu wissen / daß Gott ist / und müssen wir (e) nicht freventlich untersuchen / in was die Geheimnusreiche Göttliche Dreheyigkeit bestehe. Wir tragen zwar dasjenige Kunst-Stuck täglich bey uns / durch welches dieses grosse Geheimnuß kunte erörderet werden; aber nunmehr sehen wir nur in einen Spiegel / (f) durch die dunckle Fürstellung / nachmahl werden wir es von Angesicht zu Angesicht außnehmen. Wir beseelte Menschen haben das wahre Eben-Bild Gottes / und terff keiner fragen / wessen es sene; weilen es leicht erkantlich / daß solches des grösten und ewigen Kayser; doch ist es nicht also vollständig gemahlen / daß uns vollkommentlich und klar / das entworffene wird fürgestellt. Die mit den Verstand / Willen / und Gedächtnuß begabte Seele ist das warhaffte Contrafee des dreheyigen Gott / und / weilen sie in die Vernumpfftige / Empfindliche / und Wachsende wird getheilet / erkennen wir durch dise dreysache Würckung an der einfachen Seele in etwas das grosse Geheimnuß; das rechte Original aber ist unseren Sinnen verhillet / wir müssen zu geben / daß in natürlichen Dingen eine Drey-Einigkeit zu finden; mithin um so vill mehr Gott den Allerhöchsten dieses Geheimnuß zueignen: wir haben eine Gleichnuß an den grossen Himmels-Liecht der Sonne / und an den Elementarischen Feur (durch welches Arius der Ketzer in seiner Irr-Lehr von dem H. Augustino überwunden ist worden) (g) aber beede geben uns nicht so vill Liechte / daß wir nur / was die heiligste Dreyfaltigkeit sene / recht nach zu dencken / vermögen. Sonn und Feur haben drey besondere Eigenschafften / welche nicht / es sene dann neben oder übernatürlich / von beeden zu söndern / nemblich: die Bewegung / die Hitze / und den Schein; doch ist diser Entwurff unseren Augen so frembd / wie den Blinden am Beeg (h) die Menschen. Will saget man von disen unbegreiflichen Geheimnuß / nicht / (i) damit erkläret werde / was die hoch-heilige Dreyfaltigkeit sene; dann auf dise Weiß wäre selbe nicht unaussprechlich; sondern / man saget es darum / auf daß ein jeder verstehe / daß nicht möge gesagt werden / was dieses

über

(a) Psalm. 13. (b) Matth. 11. 27. (c) S. P. Aug. Serm. 189. de temp. (d) Joan. 5. (e) S. Aug. ut supra. (f) 1. Corinti. 13. 2. (g) S. P. Aug. l. de Ss. Trin. (h) Marc. 8. 24. (i) S. P. A. Epist. 150

übergroße Geheimnus in sich halte. Wir müssen uns mit den blossen Glauben be-
 gnügen / welcher bestehet: daß wir einen Gott in der Dreynheit / (a) und die
 Dreynheit / in der Einigkeit verehren / die Persohnen nicht vermischen / und die
 Weesenheit nicht zertheilen; Genug muß uns seyn / daß wir dieses übergroße Ge-
 heimnus glauben / ob wir schon nicht um desselben Beschaffenheit wissen; besser
 ist (b) die demüthige Bekantnuß / durch welche wir den Höchsten gefallen /
 als daß wir uns in vill Wort: Streit und vergebliche Untersuchungen einlassen:
 Erforschen / wie dise Göttliche Dreynigkeit beschaffen / (c) ist ein vermessener
 Fürwitz / beyfallen und halten / wie es die Kirche befühet / ist der wahre Glauben /
 und eine Sicherheit; Sehen aber / wie es in sich / ist eine vollkommene Glücksee-
 ligkeit. Daß letztere nunmehr zu thuen / verhindert unsere Wanderschaft / und
 daß erstere verbietet der bevorstehende Schaden; thut mithin keiner besser / als wel-
 cher sich bey den mitteren / das ist / den blinden Glauben / alleinig haltet; dardurch
 haben wir Liechte genug / allen Irz-Weegen auf diser Erden außzuweichen. Wann
 die H. Engel / sich von disen Geheimnus nicht anderst unterreden / als / daß ei-
 ner zu den anderen ruffet: heilig / heilig / heilig / wie sollen wir elende Menschen
 uns / was mehrers zu melden / vermessen? unsere Zunge ist nicht so rein / wie
 deren Englen / und ihre Wort geschehen durch den erleuchten Verstand / da in uns
 das besleckte Fleisch annoch redet. Doch ist die folg nicht / als solten wir uns ein-
 fallen lassen gleich jenen Weltweisen auß Athen, welcher / weilten er in Ansehung
 deren beleuchten Sterne nicht wissen kunte / woher das Liecht und der Schein seye /
 verächtlich gesprochen: was ober uns ist / daß gehet uns nichts an; dann wir
 können mit der billichen Verehrung richten / was der reine Glaube uns freventlich
 zu untersuchen verbietet. Wir seynd / Gott zu loben / schuldig gleich denen Eng-
 len / und thuen wir dieses gebührend / so erkennen wir zu unseren Seelen: Nutzen
 genug / daß sonst unerforschliche Geheimnus. Nichtmahl matt muß die Menschens-
 Zung in den Lob: Gottes werden / und es gibet genugsame Werckzeug / daß man
 auch ohne Zunge mit Gemüths: Andacht / oder vor diser Arche seine Freud überflüs-
 sig mag zeigen (d) gleich den Spillenden David, loben kan man Gott durch die
 Anbettung / und mit den fröhlichen Gesang wird auch der Höchste gebrisen;
 mit Trompeten und Paucken: Schall weist man gegen Gott die Verehrung /
 auch Saitten: Gespill und Orgel lasset er seinen Ohren gefallen. Seine Gefählig-
 keit kan man abnehmen von der Meinung / welche ein grosser Cardinal der Römi-
 schen Kirche / Bituricensischer Erz: Bischoff Egidius de Columna hierinsahls
 gehabt hat; dann er zehlete unter die Zeichen (e) der ewigen Erwöhlung auf diser
 Welt die Lieb zu der Music. Dieses kan seyn / AA. daß eben in gegenwärtigen
 Gottes: Haus eine fürnehme und hochansehnliche Academia deren Herrn /
 Herrn Phil-Harmonicorum unter den Titul der heiligen Jungfrauen und Mart.
 Cæcilie die hoch:heilige und unzertheilte Dreynfaltigkeit mit andächtigen Enfer
 verehret / auch mit Trompeten und Paucken: Schall / virtuosen Saitten: Gespill
 und Orgel ihren angelobten Jahrs: Zinns derselben abstattet / und nur um eine
 Gnad / nemblich die letzte inbrünstig bittet. Gewiß ist / daß man von niemand
 besser / als von Gott / die Gnaden verlanget; sein Schatz: Kasten ist also erfüllet /
 daß er / was er gibet / nicht mercket / und / ob er schon überflüssig außspendet / dan-
 noch keinen Abgang nicht spiret: der reiche Cræsus ist gegen disen Herrn ein Bett-
 ler /

(a) Athan. in simbolo. (b) Thom. Kemp. l. 1. de incit. c. 2. (c) S. Bern. in separat. serm. 1. (d) 2. reg.
 6. 14. (e) ut à P. Mag. Gavardi in tract. de Inc.

fer / und alle Welt: Schatz seynd nur ein geringer Gold: Faden gegen seinen
 Reichthumb; begehret man mithin von niemand besser / als von Gott / der alles
 besizet: besonders aber / um die letzte und endliche Gnad klopfet man zum sichere-
 sten an bey der Thür dieses HERN. Unsere geübte Tugenden mögen diese endliche
 Gnad nicht verdienen / und auch der heiligste Lebens: Wandel terff sich nicht also
 versichern / daß er solche gewiß habe zu erwarten. Gott beruffet einen sterbend-
 den Dismam zu den Himmel / und er ist allein der HERN / welcher vill tausend in
 den unglückseligen Abgrund verstürzet: der letzte Todts: Schweiß machet uns
 Nengste / und dort ist es schon gefährlich / Gott um seine Gnaden zu bitten; der
 Echo des Lebens tringet über die Wolcke / und alles unser Thuen lasset sich schwär
 in einen letzten Augenblick ändern: weit besser ist in billiger Zeit seines Hinschei-
 den gedencken / als auf die letzte Todts: Angst das Denken versparen. Wir ster-
 ben täglich: (a) dann täglich verliehren wir einen Theil unsers Leben / und der
 Tag / welchen wir leben / wird allzeit mit den grausammen Todt über die hälfte
 getheilet; da wir anfangen zu wachsen / nehmen ab die Tag unsers Leben / und da
 wir geböhren werden / schauen wir schon zu den kläglichen Ende. Der Ursachen
 thun weißlich / welche sich in den Leben / wenigstens jährlich einmahl (ob es schon
 die heilsame Schuldigkeit öftters erforderet) den drey-einigen Gott um eine glück-
 selige Sterb: Stund befehlen. Doch befrembdet es mich / daß diejenige / wel-
 che die Fröhlichste seyn solten / auf das Sterben also nachdrücklich denken. Keine
 lustigere Gemüther wird man antreffen / als welche der fröhlichen Music zu gethan
 seynd; blosser Liebhaber derselben erfrischet ein fröhlicher Saiten: Strich / daß sie
 leicht aller zugefallenen Betriebnuß vergessen; es können selbe mit Domitiano
 (b) nicht leichtlich zu Nucken: Fanger werden / und ob schon zu weilen vill auß
 Kreuz und Wehe gehet / so wissen sie doch mit lieblichen Thonnen solches süß und
 angenehm zu machen; wunderet mich also billig / wie es komme / daß die Fröhlich-
 ste / vermög der Erinnerung auf die letzte Lebens: Stund / die gröste Betriebnuß
 weisen. Aber was Wunder? sie erkennen / daß (c) die Süßigkeit der Hürpfe
 unversehens schweige / und schon in die bitterste Traurigkeit sich (d) verändertet.
 Die Saite ist oft unvermerckt gesprungen / und der gut: besetzte (e) Chor hat sei-
 ne Stimmen in weinen verkehret. Vill haben ohne Verhoffen unbrauchbar muti-
 ret / und unter manigen fröhlichen Allegro hat schon einer grossen Anzahl der Todt
 die traurige schwarze Pause außzuhalten gewisen; höchstens demnach zu loben
 jene Vorsichtigkeit / daß man / da es noch die Zeit ist / sich Tact: fest durch die er-
 bettene endliche Gnad zu der himmlischen Music will machen. Diser preis: wür-
 dige Gedancken scheint mir / gleich zu seyn / den Hand: Ring Caroli des Fünff-
 ten Römischen Kayser / in welchen an statt des Stein ein kleines Uhr: Berck ver-
 borren ware / mit einer solchen Kunst gefertiget / daß es zwar die Stunde nicht
 zum Gehör geschlagen / sondern den Kayserlichen Finger so oft getrucket / als es
 Zeichen der Stund geben sollte / welches ührlein der Kayser mit folgenden Spruch
 beehret: in disen kleinen ist etwas grosses verborgen. Eben etwas kleines scheint
 das Begehren einer einzigen Gnad von Gott / wo wir doch den Überfluß hätten
 aller Gnaden. Die letzte Gnad von Gott verlangen / und alles anderes entlas-
 sen / geduncket uns / etwas geringes zu seyn; aber in disen kleinen ist etwas gros-
 ses verborgen. Es hanget an disen Ende die lange Ewigkeit / und wer zeitlich gut
auf

aufhöret zu leben / fanget zum besten an dasjenige leben / welches niehmahl sich endet: wir sterben nur einmahl / und geschiehet dieses gut / so hat der Todt an uns sich auf Ewig gerechnet. Jener hat den Todt nicht zu fürchten / der auf dieser Welt seelig gestorben / und diser stirbt seelig / welcher die endliche Gnad hat erhalten. Wenn Gott die endliche und letzte Gnad hat ertheilet / diser hat genug Gnaden / und demeder Höchste bey den gefährlichen letzten Abtruck geneigt ist / diser terff sicher gedencen / daß er bey Gott als ein Außermöhlter sene verzeichnet; ist mithin billig / daß wir uns diesen Schatz zu erhalten / bewerben / und mit denen Engeln ein schuldiges Lob der Hoch-heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit zu allen Zeiten abstaten.

Engel wären keine Engel / ja nicht einmahl seelige Geister / wann sie Gott nicht ohne Unterlaß loben thätten; Ihre schuldige Dienst bestehen in dem Lob Gottes / und gehet allen anderen ihren Übungen bevor / daß sie den Höchsten unablässlich das: Heilig / Heilig / Heilig zu singen. So gut aber als die Schuldigkeit solches an denen Engeln erforderet / also hoch seynd / den höchsten Gott zu loben / auch die Menschen verpflichtet. David setzet die Geister so gar nach denen Menschen / da er spricht: singet den Herrn / lobet ihm in den Schall der Trompeten / in Pauken und Chören in Saiten / Gespill und Orgel / seine Anwesenung aber mit folgenden beschlisset: Lobet alle Geister den Herrn; dann obschon bey denen Geistern und Menschen die Schuldigkeit / Gott zu loben / sich befindet / so seynd doch Menschen mehrers / auf gewisse Weiß zu reden / als die Geister / solches zu thuen schuldig: die Geister loben Gott auß lauter Freud / und singen wegen ihrer Glückseligkeit den drey-einigen Gott zu das Heilig; dann sie besitzen schon dasjenige / nach welchem der reine Geist trachtet; da hingegen wir elende Menschen in dieser Wanderschaft von der blossen Hoffnung ernähret werden. Erforderet wird / daß man um dasjenige dancke / was man schon hat; doch ist dieses keine so grosse Schuldigkeit / als bitten um dasjenige / was man zu erhalten gedencet. Wir seuffzen nach den Zihl / welches die Außermöhlte schon erreicht / und wir lauffen / damit wir das Sig-Kränklein verdienen / welches die Heilige schon vollkommen erlanget; der Spruch mithin des gecrönten Sioniter: singet dem Herrn / und lobet den Herrn betrifft uns lebende Menschen zum besten; wir seynd den drey-einigen Gott ein solches Lob schuldig / daß wann aller Menschen Mund eine ewige Posaunen / und die lebende Herzen mit allen ihren Kräfften auf selbe der Ansatz wären / so wurde donnoch das Lob Gottes nicht genugsam verkündiget: wann wir alle Tugenden üben / so thun wir doch nichts gegen den jenen / (a) was wir von Gott haben empfangen; es wird die kleinste Gnad nicht bezallet / um wie vill weniger der Überfluß so grosser Gnaden? Alexander ware frengelig gegen Perillo, da er ihm anstatt zehen (b) funffzig Talenten geschencket / weit eine grössere Frengeligkeit weiset Gott gegen uns lebenden Menschen; da er uns nicht gibet Gnaden / die uns genug seyn wurden / sondern den ganzen Schatz Kasten für uns öffnet / und selbst würcket das heilsame Wöllen des gutten. Wir terffen schir mit freyen Händen nehmen / so vill als uns beliebig / und keinen versaget er seine Güte / als / der es zu seinen Seelen-Schaden angewendete. Wir gehören zu weilen ein scharffes Messer / er aber ist jener sorgfältige Vatter / der uns anstatt desselben gibet / was uns heylsam. Wann nicht geschiehet / was wir gehören / so geschiehet allzeit / was uns nuzet; wegen der übermässigen Güte können

nen wir Gott nicht genug danken / und wann wir tausendmahl ihme zu lieb stehen / so ist es doch eine sehr ungleiche Gemugthuung gegen seinen Gnaden. Doch legen wir in etwas den Danck ab durch Verehrung der Hoch-heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit; solches hat erfahren der selige Albertus auß den Orden des H. Dominici; dann als diser Gotts-fürchtige Mann vor eine Bildnuß der allerheiligsten Himmels-Königin gegangen / (a) und Mariam mit folgenden gegrüßet hatte: seye gegrüßet O Schatz-Kaste der Hoch-heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit; gabe das leblose Bild zur Antwort: dir seye gedanckt Alberte; weil du mich mit einem Gruß gegrüßet hast / mit welchen mich noch keiner verehret. Der ganze Himmel erfreuet sich / wann die Menschen loben die Hoch-heilige Dreyfaltigkeit / und zur Bezeihung der Freud geben so gar leblose Bilder Antwort. Es ist denen geheiligten Geistern nicht verborgen / und insonderheit Mariæ nicht / daß der Mensch Gott für seine Gnaden anfang zu danken / wann er anfanget die unzertheilte Dreyfaltigkeit nach seinen Vermögen zu loben; und dieses ist jene erhebliche Ursach / warum Gott an dem Abraham (b) ein solches Belieben getragen / daß er seinen gerechten Rath-Schluß so gar den selben geoffenbahret / auch die Laster-volle fünf Städte nicht ehender hat straffen wollen / als er gleichsam von den Abraham die Einwilligung hat erhalten. GOTT straffet zuweilen auf einen verzuckten Augenblick / wie die Söhn Aarons: Nadab (c) und Abiu, mit villen anderen erfahren; aber seine gerechte Straff-Ruthe hielte so lang zurucke diser liebeiche Vatter / biß dem Gott treuen Abraham drey Engel besuchet / als eine Fürbildung der hoch-heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit / welches Abraham selbste erkennet; dann / ob er schon drey gesehen / hatt er nur einen angebettet. Dise Verehrung / der hoch-heiligen Dreyfaltigkeit betwogeden Höchsten / daß er ihm gleichsam zu rath hat genommen / was mit den böshafften Erdreich Sodomæ zu thun seye. Es hat die Göttliche Gerechtigkeit jedwederen Königreichen und Landen (d) eine gewisse Maasß deren Sünden benennet; wann dise angefühlet ist / alsdann pfelet Gott allgemein / entweder mit Krieg / Pest / oder Hungers-Noth / auch durch andere Straff (wie es ihme gefählich / und die häßliche Sünden-Umstände verdienen) ganze Länder und Reiche zu straffen; wie solches das Land des Achab bekennen muß / in welchen Jehu nach den Befehl Gottes ein so grausammes Blut-Batt / (e) angestellet / daß nicht allein vill tausend umgekommen / und ein schöne Jezabel denen Hunden zur Frey-Tafel worden / sondern auch zwey und vierzig Brüder und sibenzig Kinder des Achab den grausammen Tod unter seine gewetzte Sengen gelanget. Es hat aber der sonst in seinen gerechten Zorn urbläcklich Straf-fende Gott die Vernichtung deren Sodomitern so lang auf geschoben / biß das Abraham der Verehrer einer Hoch-heiligen Dreyfaltigkeit / also zu sagen / seinen Consens gegeben. Ein Zeug / was die Verehrung der Hoch-heiligen und Unzertheilten Dreyfaltigkeit vermag / kan insonderheit seyn der grosse Welt-Pre-diger Paulus: wenig Menschen werden zu finden seyn / welche so vill außgestanden haben / als diser Völcker-Lehrer; wo er nur hinschauete / gleichete er einen unglückten Sejano, und / was er nur vornahme / wolte daß erdichte lincke Fatum bekleiten. Er selbste erkläret / was er alles außgestanden habe; (f) kein Tag und kein Orth ware / allwo ihme nicht ein neues Ellend zustoffete / und wann

(a) Chron. Ord. S. Domin. (b) Gen. 18. (c) Lev. 10. (d) Lessius de perfect. Div. l. 12. (e) Reg. 10. (f) 2. Corinth. 11. 24.

er auch ausweichen wolte / ware es nicht möglich; weilten eine Gefahr der anderen wie die Tropfen in einen Platz Regen gefolget. Vierzig Streich hatt man sonst einen (a) Schuldigen gegeben / und Paulo setete man also zu / daß er unbeschuldigt und unverhöret / fünff mahl vierzig Streich bekommen / weniger einen. Er ware gesteiniget / daß man ihme Todt zu seyn glaubete / (b) und schon seines Lebens vergessete. Drenmahl hat er einen Schiff Bruch erlitten / und blibe (c) in der Meer-Tiefe drey Tag und Nacht. Paulus ware in unterschiedlichen Gefahren / als: unter denen Mördern / neben denen Heyden / mit falschen Brüdern / und seye er in der Stadt / der Einödt / auf den Land / oder Wasser gewesen / ware das Unglück ihm so nahe als der Tag bey der Sonne. Es will Aristoteles, (d) das nur Schöne / Reiche / und Gelehrte auf diser Welt vill außzustehen haben / und jehöcher (so wohl in den sittlichen als leiblichen Verstand) GOTT disßfalls seine Gaaben geschencket / um so vill mehrers Trangsaaal hat der Mensch zu gewarten; dahingegen Häßliche / Arme / und Einfältige mit vergnügter Ruhe ihre Nah rung genüssen; mag also seyn / daß Paulus wegen bemelten Guthatten GOTTES (die eine Saug-Ärme des Nendts seynd bey jenen / denen sie ermanglen) solche Gefahr außzustehen gehabt hat. Es seye aber dises den vorsichtigen Ober-Gewalt GOTTES heimgestellt / genug ist / daß Paulus mit Rath des Vernunft und Göttslicher Gnad alles (als solte diser Atlas die unglückselige Welt allein tragen) geduldig erlitten: als aber auch der innere Mensch angefochten wurde / fallet es zu schwär disen Apostel; dann gleich wie der innere Mensch weit zärter ist / als der eüßere / also empfindete Paulus disen unsichtbahren Anstoß weit härter / als alles / was ihme von aussen begegnete; der Stachel des Fleisch / welcher ihm peynigte / und der Engel des Sathan / (e) welcher ihm züchtigte / waren zwen so häßliche Feind / daß er selbe zu überwinden mit seinen eigenen Kräfte allein sich nicht getraute. Der weise Chilon hat befohlen / man solte mit goldenen Buchstaben ober den Eingang deren Hauptthiren schreiben: *Kenne dich selbst*; auf daß vor jedermans Augen die Erkenntnuß seiner selbst zu finden wäre; dann sich selbst kennen / leydet keine Vermessenheit / und / der sich recht kennet / trauet nicht zu vill seinen eigenen Kräfte: Paulus hat zum besten sich selbst erkennet; mithin ware ihm bewust / daß er disen seinen Feind nicht sattfam seye gewachsen. Das Zeughauß seines Herzen ware nicht so vollkommen außgerüstet / daß er mit genugsamen Waffen den Feind sich zu begegnen getraute / vill weniger selben den erforderlichen Widerstand zu thun. In disen gefährlichen Umständen stehete Paulus um Beystand den Herrn deren Kriegs-Schaarn an / und GOTT schenckete ihm seine genugsamme Gnad / mit welcher ganz leicht er den Feind in stand ware zubezigen. Wie aber AA. hat solche Gnad Paulus bekommen? Es bekennet zwar die ewige Wahrheit: (f) daß / gleichwie der Vatter seinen ein Brod verlangenden Kind keinen Stein darvor gibet / vor den Fisch eine Schlange / vor ein Ayr einen Scorpion / also der himmlische Vatter guttes gebe denen bittenden Menschen; doch erlanget man nicht allzeit das Begehrte auf das erste Verlangen; man muß verharren in den Anklöpfen / und die verlaubte Ungestimmigkeit beweget GOTT / daß er uns Menschen erhöret. Auch Paulus hat öffters gebetten: drenmahl habe ich GOTT gebetten / gestehet er selbst / daß er disen Feind von mir nehmen wolle / und hat darum eine so starcke Hülff von den Himmel erhalten. Paulus verehrete

H

die

(a) Deut. 25. 3. (b) Aß. 18. (c) 2. Corinth. (d) l. 1. Phys. (e) 2. Corinth. 12. 7. (f) Luc. 11.

Die Hochheilige und unzertheilte Dreyfaltigkeit; ware also kein Wunder / daß er einen so grossen Beystand Gottes überkommen / und ihm Gott versicheret; er wird zufrieden seyn / weil er genug hat an seiner Göttlichen Gnad. Mit der Göttlichen Gnad hat es eine solche Beschaffenheit / daß je mehr / als man erlanget / desto mehrers verlanget / und haben so gar die Heilige Außermöhlte allzeit alles / aber an Gott niemahl genug; wer aber die Hochheilige Dreyfaltigkeit ehret gleich Paulo, disen gibet Gott so vill Gnad / daß er genug hat. In den alten Gesetz gebodete der Höchste / daß drey-mahl in den Jahr (a) die Männer erscheinen solten vor Gott den Herrn; drey-mahl solte Moyses ein besonders Fest in den Jahr Gott zu ehren halten / und alles solle mit frohlocken den Herrn anbetten. Das Gebett leidet keine Schrancken / und derjenige thut niemahl zu vill / der Gott mit selben ohne unterlaß verehret; dises Rauch-Weiß / um wie vill öfter es aufgeleget wird / um so vill gefählicher ist es den Allmächtigen: warum will dann Gott nur drey-mahl in den Jahr besonders selbes verlangen? er verbodete AA. dardurch nicht / daß die Juden öfters in den Tempel gehen kunten / oder zu mehr-mahlen ihre Verehrung abstaten; sondern er wolte nur / daß die Ehre der Hochheiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit vermehret wurde: damit sie aber zu disen drey-mahligen Jahrs-Dienst besser aufgemunteret wurden / versprache Gott den Moyli. daß er / so fern das Gebott recht wird gehalten werden / ein Feind seiner Feinde seyn wolte; ja er verheissete ihm so gar einen Engel zu zustellen / der in allweeg ihm vorgehen solte / und führen / auf daß den jenigen nur nichts übles begegne / welcher die Hochheilige und unzertheilte Dreyfaltigkeit verehret. Nicht minder sagte der gerechte Gott denen Mördern die Freyheit zu / wann sie dises Geheimnis beherzigen; also mußte Moyses über den Jordan (b) gegen Sonne-Aufgang drey Städt benennen / welche denen Ubelthättern / als Zufluchts-Derter / dienen solten: wer immer sich / auß Furcht bevorstehender Straff / an einen Orth nicht getraute zu wohnen / diser ware in einer auß denen dreyen Stätten sicher. Pausanias ein Soldat deren Römern (c) ist seinen Vatter-Land meinentig worden / da er aber vermerckte / daß dise Untreu jederman zu rechnen gedenckte / nahm er seine Zuflucht in den Tempel Minervæ: er umarmete die Bildnuß diser Göttin / und liesse sich von der scharffen Gerechtigkeit nichts arges traumien. Niemand kunte ihm auß den Tempel bringen / und niemand wolte ihm den billigen Schutz diser Göttin entziehen; doch wolte man auch nicht das Laster ungestrafft lassen / und einen so grossen Schaden wegen der üblen Nachfolg nicht züchtigen. Das Recht mußte allzeit ihren Lauff haben / und hat so gar Chorondas der Gesetz-Geber deren Thyrer (damit sein Gebott / daß keiner in offenen Rath mit Gewöhr bewaffnet eintreten solte / gehalten wurde) sich selbst; weil er unbedachtsam solches übertreten / mit seinen eigenen Degen ermordet. Die warhaffte Gerechtigkeit nimmet keinen von den Gesetz auß / welcher den selben unterworffen / und schauet; weil ihr die Augen verbunden / weder geneigter auf den Adel und Befreundte / als Bettler und Feinde: die Gerechtigkeit zerhauet gleich den Samuel einen gottlosen Achab (d) in Stücke / und fraget nicht vill / wer der Gottes-Lasterer seye / (e) sondern lasset den selben ohne sich vill zuendschuldigen steinigen. Ein gerechter Moyses stoffet seine sündige Schwester von sich (f) auß den Lager / und ein in den Recht erfahrner Abolon (g) bringet mit eigenen Händen um seinen leiblichen

(a) Exod. 23. 14. & 17. (b) deut. 4. 41. (c) hist. univ. p. 2. (d) 1. reg. 15. (e) Lev 24. (f) Num. 12. 15. (g) 2. reg. 13.

then in der Blut-Schand befundenen Bruder. Ein gewissenhafter Asverus laß
 set seinen ersten Hoff-Rath (a) an einen fünfzig Ellen hohen Galgen auf henccken/
 und ein weiser Salomon, auß Lieb zur Gerechtigkeit / (b) will auch lebendige
 Kinder ermorden. Der beharrliche Willen der Gerechtigkeit ist: einen jedwederen
 das seinige (c) zu geben / und sie weicht so wenig von der Gebühr / als der so ge-
 nannte Fix-Stern auß seinen Bohn-Platz. Sie ist nicht wie die Schlangen-Seel
 zertheilich; dann wann sie auch die größte Glider verlihet / so bleibt sie dennoch
 ganz in ihren Thatten. Die wahre Gerechtigkeit machet einen König Diony-
 sium zum Bettler / und erhebet Adrianum den VI. einen Bauren-Sohn zu der
 Päpstlichen Drey-Eron. Nun der Gerechtigkeit zu folge / gedachte man mit
 Pausania ein Mittel zu treffen / und auß daß den Tempel durch seinen Mord keine
 Umbill zugefüget wurde / versprache man ihm Freyheit und Leben; so fern er frey-
 willig auß den selben gehen würde. Allein auß zweyen nothwendigen Ubel erwöh-
 let man vernünfftig das kleinste; wolte also lieber Pausanias für Hunger in den
 Tempel sterben / als daß er unwisend / wie das Volk mit ihm rasen werde / die
 falsch versprochene Freyheit annahme: beschlosse demnach der Rath den Tempel
 zu vermauren / und hat zu dessen Vollziehung die leibliche Mutter Alcitha, den
 ersten Stein bengetragen. Weit besser ware es in denen dreyen Zuflucht-Städten;
 dann all dort terffte sich kein Ubelthätter fürchten. Jederman ware vor der scharffen
 Gerechtigkeit also sicher / wie der Balm von den feurigen Doñer-Keil; dann die
 Hand / daß emblöste Schwert zu ergreifen / waren der Gerechtigkeit gebun-
 den. Hier Lasset sich fragen: warum drey Stätte / und nicht mehr oder we-
 niger diese Freyheit erhalten / und warum nicht weit von einander entlegene /
 sondern nahe sich befindliche / diese Gnad überkommen? Es wolte Gott dardurch
 antheuten daß unerforschliche Geheimnuß der Hoch-heiligen und unzertheilten
 Dreyfaltigkeit; wer dieses verehret / hatt genugsame Zuflucht gefunden: der grös-
 ste Sünder erhaltet Verzeihung / (d) und der Verßöhnung kan sich der berufe-
 neste Ubelthätter getrösten. Diese Stätt waren unweit von einander / und solten
 gleichsam eine außmachen / auß daß die Welt schon damahls des übergrossen Ge-
 heimnuß zu ihren Nutzen gedencken solte. Diesen Nutzen zu befördern / wolte der
 drey-einige Gott selbste auß dieser Welt Zeugnuß geben; auß von Joanne (e) un-
 ser Erlöser getauffet ist worden. Joannes, der sich für unwürdig geschätzt hatte /
 (f) auß daß er die Schuh-Kiehme außlesen solte / ist würdig geachtet worden / (g)
 seine demüthige Hand auß das Haupt zu legen. Bey diesen Tauff wolte
 der Himmel gleichsam selbste einen Pauthen abgeben / und es scheinete / auß
 wann Gott seinen Bohn-Sitz auß einmahl verlassen hätte. Eusebius (h) Ver-
 celensischer Bischoff ist von einem Engel in angenoimener Menschen-Gestalt in
 der Taufe gehoben worden; auß nicht Engel / sondern der himmlische Vatter selb-
 ste / findete sich bey der Tauf ein Jesu Christi; man hörete seine Stimm: dieser ist
 mein geliebter Sohn / und Gott der heilige Geist ware sichtbar zu gegen in Ge-
 stalt einer Taube. Was ließe sich damahl klärer sehen / auß die Hoch-heilige und
 unzertheilte Dreyfaltigkeit? der Sohn und der H. Geist waren sichtbar / auß
 durch das Gehör kunte man die Stimm des himmlischen Vatters erkennen / Gott
 gabe damahl so nachdrücklich dieses grösse Geheimnuß zu verstehen / auß die eüßere
 Menschen-Sinnen solches in etwas außnehmen kunte. Von Natur auß werden
 wir

(a) Esther 5. (b) 4. Reg. 3. (c) Ulpiani IC. Def. (d) S. Joan. Damasc. l. 4. (e) Matth. 3. 16.
 (f) Joan. 1. 27. (g) S. P. Aug. in Joan. (h) Bagotta de mirab. circa calym l. 1. c. 2.

wir Menschen ermahnet / die Möglichkeit dieses Geheimniß gleichsam mit Händen zu begreifen; die vollkommene Natur / da wir anfangen zu wachsen / gibet uns gleich in die Hand eine Erkenntniß desselben: in zweyen eüsersten Leibs-Theilen / als an Händen und Füßen / hat uns die sorgfältige Natur mit solchen Gliedern versehen / welche uns an dieses hohe Geheimniß ermahnen; indeme ein jeder wederer Finger drey Theil in sich hat / welche doch ein einziges vollkommenes Glied aufmachen. Nichts ist uns mehrers vor denen Augen / als Hand und Fuß / auf daß wir in gehen und allen Übungen dieses Geheimniß vor den Gemüths-Augstatts haben solten. Alle Wercke unsere Hände sollen nur zu Ehre desselben gerichtet seyn / und als unser Thun soll zur Glory und Lob des Höchsten den erwünschten Anfang und Ende nehmen. Wir solten nichts üben / allwo wir nicht dieses Geheimniß uns fürbilden / und in Gedancken / Worth / und Werck daselbe betrachten. Wie inbrünstig und Enfer-voll wir diese Verehrung anzustellen haben / lehret uns die Natur selbste: der achte Grad ist sonst der vollkommeneste; da hingegen noch zwey Grad die Natur von uns erforderet. Mit zehen Fingern an denen Händen / und so vil an denen Füßen / hat selbe den Menschen bereichet; damit wir in den zehendē Grad dieses Hoch-heilige Geheimniß verehren solten. Als der H. Abbt Finianus einsmahl auf der Keyß unter freyen Himmel sich befunden / (a) und an ein Orth / wo eine Kirche wäre / zu kommen / unmöglich ware; er aber allein betauert / daß das heilige Mees-Opfer außbleiben solte; hat Gott wunderbar vor seinen Augen einen Altar aufgerichtet / auf welchen diser frome Abbt das unblutige Opfer verrichten kunte; nach dessen Ende / der / zweifels ohne von den Himmel geschickte Altar / widerum verschwunden. Eine grosse Gnad ist diese / aber schir ein gleiche hat Gott / nicht einen Glaubigen / sondern allen / von Natur aus vollkommenen Menschen / gegeben: mit blinden Glauben erkennen wir das Hochheilige Geheimniß der unzertheilten Dreyfaltigkeit; damit wir aber denselben das Opfer / oder die billiche Verehrung / abstaten mögen / hat uns Gott den Altar gleichsam in die Hand gegeben / welcher nach abgelegten Opfer nicht verschwindet / sondern so lang bey uns bleibet / als wir leben / auf daß wir biß in den Todt dieses unerforschliche Geheimniß verehren mögen. Eben darum hat der weiseste Urheber der Natur den Menschen mit so villen Fingern begabet / und seine Kunst an keinen Glied so villfältig / als an diesen gewisen; damit der Mensch so vill Ermahnungen / dieses Hochheilige Geheimniß zu verehren / als drey-einige Gliedmassen / habe. Leicht geschiehet es / daß ein Glied des Leibs geschwächet wird / oder gar verlohren / auf daß also / wann der Mensch schon eines Finger / ja einer ganzen Hand beraubet wurde / noch das Andencken der Hoch-heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit bey sich habe / und dieselbe zu verehren / nie mahl vergessen solte / hat Gott dieses Glied also reichlich ertheilet. Rom hat Marcum Antonium also geliebet / (b) daß man den jenigen Burger für einen Meineidigen gehalten / welcher nicht ein Andencken des Kaisers an seinen Leib truge; wo das vermögen nicht ware / in Gold und Silber das Eben-Bild zu tragen / ware denen Insassen genug / wann man den blossen Namen geschribener bey sich aufweisen kunte. Eben der freygebige Himmel will / daß wir / nebst den inneren Entwurff an der Seele / eine Vorstellung der Hoch-heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit auch an den Leib haben solten; dann der sich dieses Geheimniß nicht

öffters

(a) Colganus in vit. S. (b) Fulgosus l. 2. c. 5.

öftters vorstellte / diesen haltet der Himmel für keinen tauglichen Ein-
 wohner : weil nun / besonders wir rechtglaubige Christen / als gewisse Mit-
 Bürger in der oberen Stadt wollen eingeschriben seyn / so ist nothwendig die höchste Verehrung.
 Die wahre Kirch selbst (welche alles in Namen der Hoch-heiligē Drenfaltigkeit ü-
 bet / auch unter der drey Cron stehet) will uns die volle Brust geben / auf daß wir ei-
 ne besondere Verehrung saugen solten. Wie kan man dan billiger massen dieses hohe
 Geheimnis verehren ? Joannes der Apocaliptische Jünger (a) hrdete : bette Gott
 an. Durch das Gebett thuen wir Gott jene Ehre an / welche ihm alleinig zustehet ;
 nichts betten wir rechtglaubige an / als Gott / entweder in den Himmel / oder
 aber unter den Sacramentalischen Brods-Gestalten auf Erden / und das heilige
 Kreuz / alles anderes aber / wird nach Gott verehret. Der ehrsichtige Nabucho-
 donosor wolte / (b) daß sein sechzig Ellen hohes / und sechs Ellen breites Bild mit
 Göttlicher Ehre von jederman solte angebetet werden ; er liesse öffentlich außrufen /
 daß / wan sie den Schall der Posaunen / Sythern / und Music hören werden / alle
 sich einfinden solten / zugleich aber ware getrohet / daß derjenige / welcher sich wei-
 gern wird / zur Stund in den angezinnten Kalz-Ofen eingeschlossen solle werden.
 Die höchste des Reichs waren die erste / welche den unverlaubten Befehl des Kö-
 nigs nachlebetē / und lieber Gott / als ihre König / beleidigē wolte. Diesen vermessenē
 Benspill folgte der gemeine Pöbel mit solcher Behändigkeit / daß die Schrift sagt :
 alles Volck ist nidergefallen / und alle Geschlechter und Zungen haben diesen glanz-
 senden Erd-Kloß verehret. Drey jüdische Jünglinge allein : Sidrach, Mitach,
 und Abdenago hatten ihre Gedancken auf die Hoch-heilige und unzertheilte Dren-
 faltigkeit / auf welche sie unfehlbar auch durch ihre Zahl ermahnet seynd worden ; bes-
 ser geredet : sie wolten Gott allein die schuldige Ehre geben / und sagten den unbeson-
 nenen König ohne schrocken : wir betten die Bildnis nicht an / weilien Gott
 allein die Ehre gebühret. Eben wir wahre Christen betten die Bildnussen deren
 Heiligen nicht an / wie es die Mißgöner unseres Glauben vermeinen / sondern /
 wann wir durch verschiedene Music-Thone und Glocken-Zeichen an denen ho-
 hen Fest-Tagen in die Gottes-Häuser beruffen werden / verehren wir jene Hei-
 lige insonderheit / die uns die Kirche vorschreibet / und bitten sie um ihre Für-
 bitt bey den Thron Gottes. Aber anheut betten wir wohl an den drey-einigen
 Gott / und wird sich kein vollkommener Christ weigern / da er / gleich wie das
 Volck zu Babylon, durch die virtuosen Herrn / Herrn Caxilianer / und hoch anseh-
 liche Music Liebhaber zur Anbettung der aufgerichteten Bild-Saul des wahren
 Gott wird beruffen. Christen ! unsere schuldige Pflicht ist es / daß wir auf
 unsere Knye niederfallen und den grossen drey-einigen Gott mit den Gebett
 verehren. Wann wir zu Gott betten / muß dasjenige / (c) was mit den
 Mund außgesprochen wird / auch in den Herzen verfasset seyn : Geist und
 Leib müssen zu gleich arbeiten / wann man verlanget / durch das Gebett Gott
 die schuldige Verehrung zu geben. Bey denen Pharisäern seynd nur die Leßßen
 gegen Gott (d) das Herz aber weit von ihm / welches so vill ist / als das lähre
 Groh treschen / oder das fließende Wasser in einen Sib tragen wollen. Nicht/
 was in den Mund ingehet / verunreiniget einen Menschen / sondern / was
 von den Mund pflegt ihren Ausgang zu nehmen : was von den Mund ge-
 het / gehet von den Herzen / durch welches alles / wann es übel ist / das
 kostbahre Kley nod des Gebetts wird verunreiniget / wann es aber gut sich
 be-

J

(a) Apoc. 19. 9. (b) Daniel. 3. (c) S. P. A. in reg. (d) Matth. 15. 8.

befindet / gibet es wie das Feuer einer Salamandra also den Gebett neues Leben. Damahl verehret man recht die Hochheilige und unzertheilte Dreyfaltigkeit / wann man selbe recht weiß anzubetten. Nebst den Gebett aber pflegen fromme Menschen / auch den grossen Gott auf andere Weiß zu verehren. Singet dem Herrn / spricht David, lobet ihm in den Schall der Trompeten / in Pauken und Chören / in Saitten-Gespill und Orgel; als wolte er sagen: Menschen können das schuldige Lob Gott den Allerhöchsten auch durch erstbemeltes abstaten. Zu disen End ist in die Kirchen und Gottes-Häuser (a) die fröliche Music eingeführet worden / auf daß sie denen andächtigen Christen alle andere eitle Gedancken vertreiben solle / und nur des ewigen Leben ermahnen. Der weise Mann bittet (b) daß man keine Music verhindern solle / und nicht einmahl reden / wann man dieselbe kan hören; Er nennet die Music eine Zierde deren gemeinschafftlich lebenden Menschen / und vergleicht sie den Gold / in welches der Carbuncel gefasset. dieses gefaste Gold ware schon bey Welt-Anbegin erfreulich: Orgel und Harpfen können sich schon herschreiben von denen Nachfolgern eines Cain, und hat Lamech auß der Ada den Jubal gezeiget / (c) der genennet ware: ein Vatter / oder Meister deren spillenden auf der Harpfe / und Orgel. Das singen / und die Heer-Paucke waren in den Hausß des Laban gewöhnlich; (d) dann als Jacob von ihm heimlich entflogen / und Laban selben widerum auf den Berg Galaad eingehollet / gabe er ihm keinen anderen Berweiß / als: warum er ihm nicht so vill Freud vergönnet / daß er mit Gesängern / Paucke / und Harpfe das Kleid geben möchte. Die Posaunen (unter welchen auch die Majestättische Trompete verstanden wird) hat so gar Gott selbste / von Silber zu machen / befohlen / (e) und musten dise / den Volck zum Ruff / und Gott zu seinen Ehren schon dienen. Debora und Barac der Sohn Abinoem (f) singeten den Herrn ein angenehmes Ducett, und an der Judith hörte Israel jene berühmte (g) Singerin / die den Herrn selbste gefallen. Hemam der Sohn Johel hat sich gar auf nichts anderes / (h) als auf das Singen verleget / und für einen Chor-Regenten hat Chonenias (i) der Fürst deren Leviten gedienet. Uralt nemblich ist die edle preißwürdige Music, und hat man dieselbe bald nach Welt-Anfang erfunden; den betriebten Menschen gibet sie ein neues Leben / und Gott den Höchsten wird eine besondere Ehre dardurch abgestattet. Das erste weist sich; weilen man so gar denen Soldaten einen Muth zu machen pfleget mit klingenden Spille / auf daß sie des bevorstehenden Tod vergessen solten / und bey denen Erstorbenen ware vor Alters eine freudenvolle Music angestellet; (k) damit man die Traurigkeit verbanne. Man gestattet unter denen heiligen Mauren zur Vertreibung maniger Gemüths-Unliugenheit die erlehrnete Music, und auch / wo das Stillschweigen gebotten / singet man doch zu einigen Zeiten. wie aber Gott dardurch geehret werde / haben wir sowohl in den alten als neuen Gesaz gemugsamme Proben: Moyses und das ganze Volck Israel wuste Gott keinen anderen Danck abzustatten / (l) da selbes von der Pharaonischen Dienstbarkeit erlediget ist worden / als sie beschlossen: wir wollen den Herrn singen; Maria die Schwester Moysis nahm die Heer-Paucke mit sich / und das gesambte Israëlitische Frauen-Volck folgete derselben in Rehen; dieses ließe sich Gott also gefallen / daß er damahl kein Brand-noch Schlacht-Opfer hatte verlanget. Aus den neuen Testament kan man schliessen / als wann Christus Jesus selbste / nicht allein einen Liebhaber der Music, sondern auch einen würckli-

(a) ita S. Anast. & Ambr. (b) Eccl. 32. 5. (c) gen. 4. 20. (d) gen. 31. 27. (e) Num. 10. 2. (f) Judic. 5. 1. (g) Judic. 16. 1. (h) 1. paralip. 6. 33. (i) 1. paralip. 15. 22. (k) Matth. 9. 23. (l) Exod. 15. 1.

Den Phil-Harmonicum sich hätte gewiſen; außführlich zwar kan man ſolches aus der Schrifft nicht beſtätigen/ doch geben jene Wort deren Evangelisten: (a) er hat das Geſang geſprochen/ oder die Reimme geſungen/ anlaß zu glauben/ daß er ſeine häßtige Schmerzen/ mit der erfreulichen Muſic in etwas zu linderen gedencet. Klärere Zeugnuß lieſſe ſich beybringen/ wann nicht der Zeit wäre zu ſchonen; genug iſt/ das GOTT eben auf diſe Weiſe möge ſchuldigſt gelobet werden und geehret von uns Menſchen/ als wie von denen Engeln; dann gleich wie der Allerhöchſten die heilige Engel mit ihren dreifachen: Heilig/ Heilig/ Heilig die ſchuldige Ehre geben/ alſo kan mit ſingen/ und ſchall der Trompeten/ mit Pauken und Chören/ mit Saiten-Gespill und Orgel GOTT verehret werden. Der Urſachen hat GOTT der fröhlichen Muſic ſolche Gnaden verliehen/ daß ſie offte groſſe Wunder/ als vill Heilige/ hat gewürcket: der tapfere Joſue (b) wäre geſinnet die veſt-erbauete Stadt Jericho unter den Iſraeliſchen Gewalt zu bringen; diſes zubewercken/ zohe er mit den außgerüſten Volck biß an die Stadt an: Jericho wäre mit ſtarcken Rings-Mauern umfangen/ und der eingehen wolte ohne Verlaubnuß/ brauchete einen gewaltſamen Schliſſel; den menſchlichen Anſehen nach ſchlieſſete Joſue mit denen Seinigen/ daß ſie unverrichter Sachen werden abziehen müſſen/ oder aber mit Eroberung der Stadt die helffte deß gewaffneten Kriegs-Heer einbieſſen: Man denckete auf alle zu diſer Zeit gewöhnliche Kriegs-Liſte/ aber es wolte keinen etwas einfallen/ welches der Unmöglichkeit abhelffen kunte. Endlich gabe GOTT Befehl und Rath zu gleich; der HERR redete zu Joſue: ſiehe/ ich hab Jericho in deine Hände gegeben/ aber erſt nach ſiben Tagen wirſt du ein Herr deß Königs ſeyn/ und diſe Stadt einnehmen; die Weiß ſolche zu Belägern/ wäre mit ſpaziren gehen/ und muſiciren; dann ſechs Tag muſte mit allen Volck um die Stadt täglich einmahl gehen Joſue, den ſibenden aber wäre denen Prieſteren/ die Poſaunen zu nehmen/ auferlegt/ in diſe muſten ſie blaſſen/ und ſibenzmahl deß Tags um die Stadt gehen/ wordurch die veſten Stadt-Maur zuſam gefallen/ als hatte Orpheus die Steiner betwogen/ daß einer auf den andern nicht bleiben wolte. Von wenig Heiligen leſet man/ daß auf ihre Wort die Stadt-Maur eingefallen/ da doch der angenehmen Muſic ſolche Krafft von den Höchſten verliehen iſt worden. Es ſeynd zwar einige Aſceten der Auſſag/ (c) das der Prieſterliche Athen ſolches gewürcket habe/ welcher auf die Stadt-Maur geſtrungen: Ich will diſes der geſalbten Prieſterſchaft auch zu Ehre beſtätigen/ doch iſt gewiß/ daß die Poſaunen auß Anſchaffung GOTTES jener Werck-Beugdamahl geſeynd/ durch welchen der Prieſterliche Athen gegangen/ und ſolche Würckung gemacht hat/ folgsam hat das muſicaliſche Instrument Pulver und Carthaunen Gewalt in ſich verſchloſſen. Jederman wird diſes gern zu geben/ welcher weiß/ das ſo gar die preußwürdige Muſic den Teufel bey einen Menſchen gependiget; GOTT lieſſe zu/ daß der böſe Feind den König Saul beſeſſen (d) auf eine ſolche grimmige Weiß/ daß alle ein Betaurnus an diſen König hatten/ auch die ſich das gerechte Urtheil GOTTES (welches nichts unbeſtrafter laſſet) zu Gemüth geführet. Wie der Sathan walte mit einen Menſchen/ wiſſen wir von diſen/ (e) welchen er bald in das Feuer/ bald in das Waſſer geworffen; damit er ihm nur in das Verderben bringe. Ein Elend wäre an den Königs Hof mit den Saul: das Land wäre unglückſelig; weilen es einen beſeſſenen König gehabt hat. Der Hoff verwühret; weilen alle Glider gut waren/ und nur an den Oberhaubt

(a) Matth. 26. 30. & Marc. 14. 26. (b) Joſue 6. (c) Thomas à Jeſu O. S. A. & Vinc. Ver. (d) 1. reg. 16. 23. (e) Marc. 9. 21.

fellete. Die Unterthannen wolte nicht mehr gehorsamen; weilen der Teufel ihrent zu gebieten vorkommete. Saul selbste ware bestürzet: weilen der üble Gast bey ihm die Herberg genohmen. Man gedachte auf die eüserste Mittel/ allein nichts wolte fruchten. Endlich thatte sich David hervor / und wolte mit seiner Harpfe der seltsame Arzt seyn: so oft als der üble Geist den Saul zu bewegen/ und in ihm zu wüthen hat angefangen / also oft rihrete auf denen wohlgestimbtten Saitten David die Finger / auf welche unvermüthe Teufels-Pannung erfolget ist eine augenscheinliche Linderung / (a) den Saul ist besser worden/ und der Teufel hat ihm müssen verlassen. Gott wurde AA. solche Würckung der angenehmen Music niemahls verliehen haben / wann nicht er ein besonderes Wohlgefallen an derselben getragen hätte; gefahlet sie aber Gott / alsdā ist außser Zweifel/ daß er durch selbe geehret / und gelobet mag werden / besonders damahl / wann die singende Stimm von einen gerechten Herzen außgehet / der Trompeten- Schall von einen unbesleckten Mund kommet / die klingende Geige in der Hand liget eines frommen Christen / und die Orgel gespillet wird von einen recht virtuosen oder tugendsamen Meister. Singe also den Herrn / lobe ihm in den Schall der Trompeten / in Paucken und Hören mit Saitten-Gespill und Orgel Löbliche Academia unter den Titul der heiligen Jungfrauen und Martyrin Coecilix; dann es ist nur das schuldige Lob / welches du den drey-einigen Gott gibest gleich denen Engeln. Gleich denen Engeln / sage ich; dann ein unwissender kunte wohl zweiflen / ob nicht die virtuose Gott zu ehren angestellte Music bey unseren Zeiten es denen Engeln abgewinne. Die Engel hat in ihrer Music Isaias gehört / aber es hat ihm nichts besser gefahlen / als die Wort: Heilig / Heilig / Heilig. Willeicht AA. waren diese Wort also angenehm in die Thonnen eingetheilet / daß sie etwas besonders außmachten / oder aber hat ein Engel dieses anmüthige Solo gesungen / der mit seiner angenehmen Stimm (wie noch öfters die Music liebreich einihmet) den sonst nicht leicht beweglichen Propheten in das Herz eingedrungen; keines außbeeden / sondern / einer hat zuden andern geschrien: Heilig / Heilig / Heilig. Ein Einfältiger / welcher nicht weiß / daß alle Tugend und erdenckliche Annehmlichkeit den Englischen Gesang eigen / kunte sich einfahlen lassen / daß die virtuose Welt es denen heiligen Engeln bevor thue; weilen also vollkommen die Kunst die Text weiß einzutheilen / und die Stimmen zu nehmen / daß es billich zu bewundern / und öfters / wo nicht Englisch / wenigstens mehr als natürlich scheint; allein Gelehrte wissen / daß gleichwie die Engel weit denen Menschen vor gehen / also auch selbe in ihren Thuen weit übertreffen. Doch in so weit seynd Menschen denen Engeln gleich / daß beede ein schuldiges Lob den drey-einigen Gott mit ihrer Verehrung wittmen. Singe mithin / und lobe ohne Unterlaß hochansehnliche Academia den grossen Gott / und die du dich an den Thron wehland selig verchiedenen Kayfers Caroli des VI. zur Huldigungs-Zeit gegenwärtigen Landes den 21. Septembris Annō 1728. mit denen Herrn / Herrn Phil-Harmonicis unter den Schutz deiner Conföderirten hohen Liebhabern gewaget / auch mit deiner Academischen Music / nicht allein bey den hohen gegenwärtigen Adel / sondern / bey den grossen Kayser selbste / solche Ehre eingelegt / daß höchst Selber ein besonderes Wohlgefallen hat andeuten lassen / zugleich mildreich ist eine Gnad auf Ansuchung anerbietten. Wage dich auch an den Thron des drey-einigen Gottes

(a) ut supra.

tes / und lasse dich vor selben hören; ich versichere / der ganze himmlische Hoff
wird ein Belieben zeigen / und der Höchste wird auf dein Ansuchen eine Gnad dir
verheissen; diejenige nemlich / um welche durch gegebenes trauriges Glockens
Zeichen die Ermahnung gestriges Tags schon geschehen / und die Bitt-Schrifft
bey den Thron Gottes durch die Gedächtnus auf den Tod ist eingelegt worden /
das ist: die letzte und endliche Gnad / eines glückseligen Tod zu sterben. Ster-
ben eines glückseligen Tod heisset bey uns einen erstorbenen zu den Leben erwe-
cken; dann bey einen sündigen Menschen lebet nur allein der Leib / die Seel aber
ist mehr Tod / als der vier-tägige Lazarus. Den Tod Lazari nennet Heil. Au-
gustinus: (a) die Urth eines erschrocklichen Tod; diser heilige Lehrer stellet sich
vor / wie vill Sünder gleich den Lazaro, in den Unflat bestellet / übel riechen;
derjenige / welcher die Sünd in eine Gewohnheit bringet / diser ist nicht leichtlich
von den Tod zu erwecken; weilen die Gewohnheit auß der Sünd machet eine an-
gebohrne Übung. Wann nun ein angewohnter Sünder eines glückseli-
gen Tod stirbet / so erstehet der vergrabene Lazarus zu den Leben. Dise Erwe-
ckung ist aber sehr seltsamm / und gleichwie nur ein Lazarus nach vier Tagen le-
bendig worden / also haben wir nur einen Disnam, welcher nach geführten böß-
haften Leben in der letzten Zeit sich hat bekehret. Ist also eine billiche Schuldig-
keit / daß wir uns zu der letzten Gnad in der Lebens-Zeit würdig machen / und
dieselbe durch Verehrung der Hoch-heiligen Dreyfaltigkeit erbitten. Der Tod
wartet stets auf uns / müssen wir also / wann wir vernümpfftig sein wollen / (b)
auch stets auf den Tod warten. Bitter ist die Gedächtnus des Tod / und findet
sich selten einer / welcher gern will sterben: wenig gleichen den Weltweisen Ca-
lano, (c) welcher in drey und sibenzigsten Jahr seines Alters des Leben ist überdris-
sig worden / und zu Gnad anverlanget / daß er auf einen Scheiter-Hauffen sich
terffte öffentlich verbrennen; sondern / es lebet gern der acht und dreyßig Jahr
elendig bey den Schwem-Teich zu Jerusalem ligende Bettler / und der von der
Fuß-Solle biß an die Schaidel des Haupts ungesunde Job getröstet sich noch auf
das grüne Gräßlein zu treten. Doch muß es gestorben seyn / und ist der Tod
bey uns das nächste; wir lebende tragen den Tod herum / und zu derjenigen
Stunde / da wir nicht meinen / kommet des Menschen Sohn: Er kloppet zwar
zuweilen an durch eine vorgehende Kranckheit / wo wir weißlich das Urtheil
fehlen / daß es niemand anderer / als der gewisse Tod / sene; doch hat er sich schon
bey villen auch ganz und gar nicht angemeldet / und unverzüglich die Naturs-
Schuld gefoderet. Nun bedencket / AA. das / wann wir die ganze Lebens-Zeit
nur zu den Tod uns zubereiten wurden / wir dannoch zu thuen hätten / und zweif-
len kunten / ob uns der Tod in jenen Stand antreffen wird / in welchen wir der
letzten Gnad uns möchten versichern. Wie der letzte Tag einen Menschen findet /
(d) also findet der Mensch den jüngsten Tag; dann wie man stirbet / also wird
man gerichtet / wer / das letzte Gericht gut zu sein / verlanget / diser muß den letzten
Tag sich gut wünschen. Demosthenes der Heyd bittete sich zur Gnad aus /
daß man ihme mit den Angesicht gegen der Erden möchte begraben; dann weilen
alles an den Jüngsten Tag sich wird umkehren / also getröstete er sich / daß er
auch wird umgewendet werden / und gegen den Himmel mit seinen Angesicht
schauen; disen Gedancken eines Heyden müssen wir rechtglaubige führen in unse-
ren

R

(a) traß. 49. in Jaan. (b) S. Bern. l. medit. c. 2. (c) hist. univ. p. 4. (d) S. P. Aug. ad Dioc.

ren Leben / und nach nichts anderen / als nach der jenigen Weis / trachten / wie wir unser Angesicht bringen zu den Höchsten ; wir müssen in den Leben zeigen / daß wir Gott durch die Verehrung über alles lieben / und wäre höchst rathsam / daß wir in unser Herz verzeichnen thätten den jenigen Ausspruch / welchen dffters (a) Maximus der heilige Bischoff zusagen pflegete : mein Gott / wilst du daß ich sterbe / so stirb ich / aber nicht meinen Feinden / meinen Beneidern / und ungerechten Verfolgern / sondern dir allein zur Liebe / und niemand anderen. Wann nun der weise Menander gesprochen : (b) daß die Music ein Ernährerin und Erhalterin der Liebe seye / so haben die vornehme Herrn / Herrn Academici und hochansehnliche Liebhaber der Music einen nicht geringen Zuspruch zu dem Himmel ; weilen ihre Eysers-volle Lieb gegen den dreyeinigen Gott leicht erhalten mag werden.

Schliesse also meine Lob-Rede / die Hoch-heilige und unzertheilte Dreyfaltigkeit anredend mit meinen grossen H. Ordens-Vatter Augustino : (c) du bist dir selbst zum besten bekannt / O Hochheilige und unzertheilte Dreyfaltigkeit ; zu sagen aber / zu gedencken / oder zu begreifen / was du sehest / ist auch denen Engeln unmöglich : wir tragen zwar dein wahrhaftes Ebenbild stäts bey uns / welches so unauslöschlich ist / daß es so gar in der Höll (ob es schon alldort an vielen ewig elendig wird brinnen :) (d) nicht / weder durch Penn noch Schaden / vertilget mag werden. Doch muß uns der blinde Glauben das Geheimnis nur weisen / und wann wir darvon reden / seynd wir den Blinden von der Farb sprechenden nicht unähnlich. Wir frohlocken gleich den Herz Augustini, welches als todter noch ausspringet / wann es absingen höret : Heilig Heilig Heilig. Wann wir nun des Engel-Lobes gedencken / oder durch Musicalische Stimmen hören das dreymahlige Heilig / als dann wäre nur unser Wunsch / dich nach Vermögen zu pressen. Allein unsere Schwachheit terff sich nicht unterfangen / und wann alle Kunst denen Reglen zu folge arbeiten thätte / so würde es doch eine ungestimte und niemahl billige Music seyn / was wir thuen auf Erden : nihme aber doch an / was wir gut zu thuen vermuthen / und lasse das schuldige Menschen-Lob gleich den Engel-Lob gelten : Ehender solle das Leben in uns aufhören / als das wir nachlassen dich zu loben / und noch der letzte Herzen-Stoß solle zu deinen Ehren geschehen. Vor alle unsere Mühe schencke uns aber nur eine Gnad / nemlich : die letzte / damit wir an unseren Ende die himmlische Serenada vor den Todts-Schlaff anhören / und mit denen heiligen außerswöhnten Gottes dich loben in den vollkommenen Chor / mithin auf diser Welt so lang und gut stimmen ; damit wir zu der himmlischen Music gerichtet seyn / und wahr werde / was wir wünschen :

**Gebene Deit selie DIE ALLerheiligste Verei-
nigte Dreifaltigkeit / Von n Vn an bis In
eVVigkeit /
A M E N.**

(a) in vita apud Rom. (b) Conf. mand. var. f. 36. (c) solibog. 1. (d) S. Bern. form. de Annunt.

Innhalt der dritten Predig

Alles gehet nach Wunsch und Willen desjenigen / welcher
sich selbst weiß zu überwinden.

Quodcumque volueritis, -- fiet. *Joan. 15.7.*

Was ihr immer wollet / -- dieses wird geschehen.

Nicht allzeit / aber auch nicht allen Menschen / gehet es nach ihren Willen; es muß oft der lebende Mensch etwas zu lassen / welches sein Willen niemahl gebilliget. Der menschliche Will ist: Eine (a) Neigung und Macht der Seele / durch welche wir das gute / oder was uns / gut zu seyn / geduncket / verlangen. Doch muß unser Verlangen das gute entbören / und die Nengung das gewünschte entrathen. Der Vogel auß freyen Luft verflieget sich in das Garn / und an uns wird die goldene Freyheit öfters unversehens gebunden: wir müssen verbleiben an jenen Orth / von welchen / weit zu seyn / das Gemüth wünschet / da doch Storchen und Schwalben bey den herzunahenden Winter nach ihren Wohlgefallen abfliegen. Der blaue Himmel richtet sich selten nach uns Menschen / und der bestimpte Horizon ist villen schädlich / welcher anderen gedenet. Die veränderliche Zeit wendet das Glück-Rad / und bringet wohl-riechende Rosen / nachdem sie geraum nichts als spizige Dörner getragen. Es folget auf die abgefülte Nacht-Röthe ein heiterer Aufgang / da hingegen nach den frölichen Sonnen-Schein Donner und Bliß sich ereignet. Nicht allzeit (b) kan Samson auß den Angel die Stadt-Pforth heben / und nicht ein jede Stein-Klippe (c) lasset auß ihr das Del bressen. Nach den Willen Moylis zertheilet sich (d) das Meer / welches einen ganzen Pharaonischen Kriegs-Heer nicht gehorchet / und ein treue Taube ist der sichere Both des Noe, (e) welchen doch der häßliche Rab nicht will folgen. Balaam verlanget mit einem König zu sprechen / (f) er muß sich aber mit einem Maul-Thir unterreden / und Jephthe (g) glaubet / er werde Gott leicht sein Gelübd abstaten / da er doch seine leibliche Tochter mit Schmerzen solte schlachten. Nicht allen bleibet die Sonn stehen (h) wie Josue, und nicht ein jedwederer mag das Glücks-Rad in seinen Lauf halten. Der gespannte Pogen bringet den flüchtigen Pfeil geschwinder zu seinen Centro, als der Willen seine gut-befundene Gedancken in das Werck setzet. Rechte Glücks-Kinder seynd jene / die allzeit ihr Abschen erreichen / und wem es niemahl fehl schlaget / der hat ein recht kunstreiches Uhr-Werck. Thun und wollen ist allein bey Gott eines / bey uns Menschen aber ist beedes vill Meil und Tag-Reiß entfernt. Mann findet weiße Raben / doch seynd weit seltsamer Menschen / welchen alles und allzeit nach Wunsch und Willen ergeheth. Wer alles nach seinen Willen geschehen zu seyn vermuthet / disen traumet wie den Mund-Becken in den Egyptischen (i) Kercker / und wer sich einbildet / es kan ihm nichts widriges begegnen / der traget mit Uria (k) das Davidische Send-Schreiben zu einen Joab. Ein jeder empfindet es selbste bey sich am besten / was wider seinen Willen geschiehet / und wo Peckel und Panzer trucket / weiß keiner besser / als der eüserne Kriegs-Mann. Wie hat dann AA. die ewige Warheit sprechen können: alles / was ihr wol-

R 2

(a) *comm. Phil.* (b) *judic. 16.* (c) *Deut. 32. 13.* (d) *Exod. 14.* (e) *gen. 8. 8.* (f) *Num. 22. 22.* (g) *judic. 11.* (h) *Josuo 10.* (i) *gen. 40.* (k) *2. reg. 11. 14.*

wollet / dieses wird geschehen? glückselig diejenige Zeiten / in welchen man billig hat wünschen terffen / und zum glückseligsten / in welchen man nichts mehr auf dieser schändlichen Erden verlanget. Doch weiß um die letztere auch der älteste Greis nicht / und das bedachte Manns-Andencken wird derselben sich mitnichten erinnern. Die klare Augen nehmen ab / ohne selbe zu sehen / und die Gedächtnuß wird schwach / ohne dergleichen zu wissen. Ein gutte Zeit ware / als es Manna und Wachtel geregnet (a) und der so genannte Tag Phurim (b) ware etwas fröhliches beydenen Juden. Die Zeit ware angenehm / als Elias Del und Mehl hat vermehret / (c) und als er 850. falsche Propheten überwunden frolockete sein glaubiger Anhang. Die Stund ware Ezechiaz (d) gefährlich / in welcher sein Leben verlängeret ist worden / und der Augenblick den blinden Tobiaz trostreich / (e) als die wunderbahre Fisch-Ball seine Augen geheilet : wir wissen um solche fruchtbahre Jahr / (f) allwo in Majo einzuerdnen ware / und der Himmel ist schon so freygebig gewesen (g) daß er Korn geregnet / als hätte er selbes bey sich angebauet. Man wolte den Wein (h) zu schencken nicht annehmen / und von künfftiger Feinds-Gefahr habē (i) Erd-bewegungen ganze Städt in die Sicherheit gesetzt : doch hat dieses und mehr anderes nur einigen das Vergnügen gegeben / nicht aber die gesambte Welt in ihren Verlangen ersättiget. Der Willen eines einzigen Menschen ist zwar klein / er weist aber sich einen so grossen Herrn / als wolte er der Welt-Runde gebieten. Das kleine Herz (k) verlanget doch grosse Sachen / und ob es schon nicht einen Raub-Vogel zur Speiß genug ist / lasset es sich kaum mit der grossen Welte abspeisen. Ungeacht dessen seynd die Wort Christi nicht insonderheit / sondern allgemein zu verstehen ; dann ein jedwederer Mensch (l) kan sich in den Stand setzen / in welchen alles nach seinen Willen geschieht / wann er nur sich selbst / und seine Nengungen weiß zu überwinden. Sich überwinden / heisset von allen anderen Obsigen / und / der sich weiß zubeherzchen / ist frembder Cronnen und Sceptern würdig. Man betrachte nur den glorreichen Heiligen / welchen anheut die recht glaubige Kirch / in sonderheit aber / der Welt-Berühmte / hochwürdigste / und hochadeliche Teutsche-Ritters-Orden in disen herrlichen Gottes-Haus verehret / den heiligen Blut-Zeug und Ritter auß Capadocien Georgium , als dann wird man die Seel finden meiner Worten. Georgio ist von Jugend auf alles nach seinen Willen gegangen ; Nicht minder in der Ewigkeit geschieht alles nach seinen Wunsch / allwo das heilige Wöllen der würckliche Besitz ist alles Verlangen : dieses erwünschte Vergnügen aber hatt er erhalten ; weilen er sich selbst und seine Nengungen zu überwinden gewußt hatt. Georgius von Jugend auf ein Ritter / ob er schon erst bey Manbahren Jahren (m) von Diocletiano den Kaiser in den hochadelichen Grafen-Stand / und zu gleich zu einen Feld-Herrn erhoben ist worden. Georgius von Jugend auf ein Martir-Kind / welches ehender wider sich selbst (eine Zeit unverdienstlich) und seine verkehrte Nengungen / als wider den Feind und vestverwahrte Kings-Mäuren zu streitten / gewußt hatt. Georgius von Jugend auf ein Held / welchen kein Sig herrlicher geschunnen / als deme er von sich selbste eroberet. Er denckte nicht einen grossen Goliath zu erlegen ; dan es ware ihm schon genug / wann er wußte / daß er sich selbst mit seinen üblen Nengungen überwunden.

Der

(a) Exod. 16. (b) Esther 9. (c) 3. Reg. 17. (d) 4. Reg. 20. (e) Tob. 11. (f) Anno 1396. (g) in Dania 165. (h) 1386. (i) Schola Salern. in Cat. Prodig. (k) Hugo Card. l. 3. de aa. (l) S. Theza. Milan. O. S. A. de trans. Dom. (m) Ex Metaphrasso.

Der verderbte Naturs: Stand hat uns zum Nachtheil überlassen / daß wir allzeit mehrers / was uns schädlich / als / was nutzbar / verlangen. Von zeit des Jahl Adæ gehen uns nur die Augen auf wie der Nacht: Eull in der finstere / und gleich den Schör arbeiten wir die mehreste Zeit vergäblich in der Erde. Diesen ererbten Fehler wuste Georgius zuverbessern / und er beflissete sich / die befrüglliche Erb: Münz gangbar zu machen. Er biß nicht gleich in eine seinen Augen angenehm: scheinende Frucht mit unseren Vor: Elteren; dann er wäre durch frembden Schaden gewisiget / daß er seine Begierden besser / als jene / bezaumete. Will freche Welt: Kinder glauben / daß sie alles / was das Herz verlanget / haben müssen / und wissen nicht / daß solches unzeitige Verlangen das eigene Verderben reiff mache: Nicht also Georgius, er / als ein Christ / wuste nicht allein von allen Schädlichen sich zu enthalten; sondern auch von der verlaubten Mutter: Brust (a) gleich Moyse abzuspennen. In Georgio waren schir die Sinnlichkeiten unempfindlich / und er selbst wäre zwar über andere ein Herr; über sich aber der größte. Lasset uns also diesen Herrn seiner selbst in beliebter kürze besser besichtigen / und die mehrere Prob einholen: ob ihme darum; weil er sich selbst überwunden / welches der größte Sig ist / alles nach seinen Willen gegangen.

Tapfere Helden üben vill herrliche Thatten / und seind gleichsam alle Jahrs Bücher voll von den Heldenmuth sigreicher Männer; man verzeichnet in Kiesel und Marmor den Geist verstorbener Helden / auf daß ihre Großthatten ein ewiges Denckmahl erhalten. Nach den Ableiben tapferer Ritter gehen gleichsam die weise Musen zu Rath / und fertigen die gelehrteste Sinn: Schriften; damit die von ihren Phoenix - Aschen lebende Welt ein Muster des Heldenmuth lesen solte. Dese Catones verlassen in ihren vergossenen Blut jene Tinten / durch welche die Nach: Welt ihre Glory bestermassen kan schreiben: der sigreiche Tod machet Helden nur leben / und ihre ruhmwürdige Tapferkeit erwecket den Geist in einen andern. Des Oziæ gedencen so gar (b) die geheiligte Blätter / und Judas der Machabæer (c) ist außführlich gelobet / daß er den Gorgiam, Timotheum und andere überwunden. Ein ganzes Geschlecht deren Kriegs: Männern (d) ist in der Göttlichen Schrift verzeichnet / und die Helbenthatten will auch der Geist Gottes nicht in Vergessenheit stellen. Doch wann wir mit Asvero Jahrs: Stats: und Land: Bücher durchblättern / so finden wir keinen Sig so herrlich / als welcher von sich selbst ist / und denen üblen Nengungen. Starck seind zwar jene Helden / welche manige Kings: Maur eingenommen / aber weit stärker jene / welche sich selbst überwunden. Jener machte gut die Grabschrift eines vornehmen Feld: Herrn / (e) welcher nicht mit genugsamen Ehren: Titln denselben in Anfang zusloben wuste / und eine ganze Wand mit disen / was er alles gewesen ist / überschribete / solches aber mit wenigen beschloffen: Nunmehr ist er nichts. Nichts seynd nach ihren Ableiben tapfere Menschen / die andere überwunden / und obschon in denen Schriften und Jahrs: Büchern ihr Lob noch grünet / so ist dannoch der Leib / als das Haus ihres Helden: Geist / schon vermoschet; da hingegen derjenige / welcher sich überwindet / nicht in den Andencken allein / sondern vermög seiner unsterblichen Seele lebet: der andere überwindet / wird zwar von denen Menschen geehret / der aber sich überwindet / disen ehret Gott mit seinen Heiligen; weil er die Seel frey ist / und eine Frau (f) ihrer Nengungen / so ist der größte Sig / sich

L

selbst

(a) Exodi 2. & Ballandus. (b) 2. Paral. 26. 8. (c) 2. Mach. 10. (d) Deuter. 2. 14. (e) Bononia in Reel. ff. Dominic. (f) Plato l. 4. nat.

selbst überwinden. Nichts verächtlicheres / als über sich kein Herr seyn / und nichts
 thörrichter / als andere beherrschen wollen / und an sich selbst keinen Gewalt wei-
 sen. Mühsam ist nicht / verlassen und verlaugnen / was ein Mensch hat / (a) aber
 schwär und hart / absagen / und verlaugnen / was er selbst ist: leicht ist andere
 überwinden / und finden sich zu solchen Gehülffen; die Überwindung aber seiner
 selbst brauchet weit mehr / dann es wird kein zeitlicher Mithelfer gefunden.
 Zwey seynd auf den Welt-Acker / (b) deren einer verlassen wird / der andere an-
 genommen; weil ein jedwederer (c) selbst das seinige muß thun: der Mensch / wel-
 cher sich überwindet / hat von der kleinen Welt obgesiget / und derjenige hat nicht
 allein (d) manbahre Kräfte / der mit Waffen seinen Feinden widerstehet / sondern /
 mehrers diser / welcher die Gelüste ihm unterthänig machet. In den heiligen Ge-
 orgio weist sich alles dises so klar / als die prüffung des Golds auff den Probstein;
 will man wissen / was der Heil. Georgius, da er andere überwunden zum Lohn
 überkommen / und zugleich / was er / wegen den von sich selbst eroberten Sig / er-
 halten / so muß man denselben nicht allein als einen Soldaten unter den Kriegs-
 Fahnen eines irdischen Kayser / sondern auch als einen Ritter unter den Kreuz-
 Fahnen Jesu Christi, betrachten. Man wird zwar in beeden Nacht und Tag ses-
 hen; weil die Sonn des reinen Glauben Georgio nicht allzeit geschunen. Ihme
 ermanglete nicht / was zu einen beherzten Soldaten erforderet wird / doch gieng
 eine zeitlang alles ab / was einen frommen Menschen zum besten anstehet. Von
 denen Soldaten ist der schon uralte Ruff: daß bey selben keine Andacht / ja wohlbo-
 ters kein wahrer Glauben zufinden; Krieg und Bosheit seynd zuweilen kaum um
 das feinen von einander / und verlasset man sich all dort recht freventlich auf das bette
 geistlicher Persohnen. In den Feld dencket man wenig auf Gott / und wann
 auch der Tod durch brausende Kugel anklopfet / so erinneret man sich nicht länger
 der Sterblichkeit / als der starcke Knall schallet zwischen denen Ohren / und der
 Schwebel-Dunst in die Nasen aufrauchet. Man lasset den frechen und freyen
 Leben öftters den Zigel / und hätten vill mehrers zu thun / als der Sohn Cis.
 (e) wann sie die Neigungen des Herzen auf einmahl zusamm suchen solten.
 Das blosses Schwert zerschneidet das gutte Gewissen / und das Comando über
 andere machet seiner vergessen. Soldaten sterben zwar als Martyrer / besonders
 wann der Erb-Feind des Glauben dieselbe erleget / und kan so gar der tödliche
 Hieb in disen Umständen sich in einen Blut-Tauf verwandeln; wann aber der
 Todt ein Echo des ruchlosen Lebens ist / als dann lasset sich zweifeln; ob der
 Streit verdienstlich / und die Begirde mit den vergossenen Blut sich wohl verstehe.
 Selten vereinigen sich in den Feld Moyses und Aaron; (f) mithin hat das Ge-
 bott Gottes und der Kirche wenig Raum / wo man den Kriegs-Recht unterworfs-
 fen. Allein / alle Sterne seynd nicht lauter Strass-trohende Cometen, und nicht
 jedwedere Wolcke ist mit einem Regen beladen. Es finden sich unter denen braunen
 Hirschen auch weisse / und die gesprangte vier-füssige Thir seynd nicht alle grimmi-
 ge Tinger. Einige Junge Adler können die Sonnen nicht leiden / doch lasset sich vor
 disen Kayser-Vogel selbe nicht allgemein verbergen. Nicht alle Gedeonische Sol-
 daten (g) haben gleich denen Hunden / sondern auch einige auß ihren Händen
 getruncken / und nicht alle Kriegs-Männer haben der Zucht und Ehrbarkeit gänz-
 lich vergessen / dann / obschon maniche Samsonische (h) Kriegs-Liste denen streit-
 tendem

(a) S. Greg. in hom. 23. in Evang. (b) Matth. 24. 40. (c) Laſelvo Dom. 4. 9. (d) Sibeas de
 Democrito. (e) 1. Reg. 9. (f) Exod. 5. (g) Judic. 7. (h) Judic. 15.

tenden Männern muß helfen / so seynd doch vill ohne Betrug und Falschheit gegen Gott und der Kirchen. Tugend und Gottes-Forchth stehen so gut / als der Sol dat unter den Kriegs-Fahn / und die Heiligkeit blühet so schön auß der Kriegs-Regel / als Satzungen anderer heiliger Stände. Bey Georgio waren Tugend und Heldenmuth Schwestern / und ob er schon beeder Vatter gewesen / so ware er doch auch ein Gespons derenselben. In Anfang seines Leben suchete zwar allein sein zeitliches Glück Georgius zu befördern / und wann er auch mit Herostrato (a) nicht anderst / als durch Anzündung des berühmten Tempel Dianæ sein Namen verewigen kunte / hätte solches zu thuen der muntere Jüngling nicht unterlassen. Als ein HEND ware Georgius nicht heilig; dann der Baum der Heiligkeit fasset so lang keine Wurzel / als der Thau des reinen Glauben ermanglet: daß von Michol verborgene Holz-Block (b) liesse sich ehender für den David ansehen / als man den heidnischen Georgium für einen Heiligen halten kunte. Die Werck deren Unglaubigen seynd zwar nicht gänzlich zutadlen / doch seynd sie nur ein nach den Leben gemachte Bildnus / welcher das Leben selbste ermanglet. Was wir Christen auch tugendsames in Sündens-Stand verrichten / ist etwas todtes / umso vill mehr / die ohne wahren Glauben vollzohene Werck deren Henden. Wir beseelen einiger massen die in Ungnad vollzohene Übungen durch die vollkommene Bereuung / und erlangte Gnad von den Höchsten / Henden aber geben durch das geheiligte Tauf-Wasser ihrer Seele solche Labung / daß sie ihr Leben in denen darauf folgenden Wercken kan weisen. Auf diese Weiß hat seine Seel zum leben gebracht Georgius; die Lieb zu den Glauben ware jene Ariadne, welche Georgium veranlasset / daß er Diocletiano den Kayser seine Grausamkeit gegen die Christen verweisen / und diser Ochozias (c) muste von unseren Eysen-vollen Elia anhören / was ihm keiner seines Reichs zu sagen getrauete: Georgius bekennete sich öffentlich einen Christen / und vereinigte die Thatt mit den Nammen. Die Kunst des Dembsel ist damahl rühmlich / wann man das Werck gleich Apelle vor die Augen kan stellen / und derjenige nennet sich recht einen Christen / (d) welcher nicht bloß mit den Nammen broglet / sondern in denen Wercken sich weiset. Christen seynd bey Ankunfft (e) in Aegypten Jesuxer genennet worden / und man gabe acht / ob sie Jesu gleich ihr Leben anzustellen wusten. Was ehender seye gewesen das Aher oder die Hanne lasset sich bedencken / und ob Georgius ehender den Nammen eines Christen ihme bengelegt / oder die Thatten vollzohent / lasset sich zweiffeln; Er ware kein Gleisner vor denen Menschen-Augen / (f) weder ware seine Zunge ein Posaune seiner Wercke / doch waren die gutte Werck vereiniget mit den Christen-Namnen wie der Tag mit der Sonne. Er wuste daß der Bettler durch einen Königs Nammen nicht reicher werde / und der Balt-Ganer / wann man ihm schon einen Junonis-Vogel betitlet / dannoch keinen einzigen Spiegel in seinen Federn kan weisen; der blosser Nammen ware bey ihm eine verächtliche Glasa-scherbe / und ein vermoschtes Balt-Holz / welches in der Finstere einen verführerischen Schein gibet: der Christliche Nammen blibe ihme ein Gold / welches aber die kostbare Edl-Gestein zieren gutter Wercken. Eben solches ist gewesen der Dolch in den Herze des tyrannischen Kayser: dises Tenger wagete sich an das sanfftmutige Lämlein / und diser Blut-Egel suchete seinen unbilligen Durst in dem Purpur-Safft des Heldenmuthigen Ritters zu löschent. Diocletianus hatte

(a) Stob. I. 14. (b) I. Reg. 19. (c) 4. Reg. I. (d) Gregorius Nyssenus in orat. perf. (e) S. Epiphanius refut. heresi. (f) Eccl. I. 37.

für seine Sinn: Schrift: (a) nichts härteres ist / als gutt herrschen / und doch fühle ihm nichts leichters / als übel regieren. Wie Thomyris, gabe er villen Cyris daß eigene Blut zu trincken / und er scheuete sich nicht / einen getreuē Clytum mit eigener Hand umzubringen / gleich Alexandro: In so weit schonete er noch Georgio, das er peynigen / nicht augenblich hinrichten / denselben liesse. Ein (b) schwärer Mühl-Stein wurde an den Hals des Befehler Christi gehendet; damit unerträglich das leichte Joch des Erlösers solle werden. Schwär ist der Stein / (c) und ein Last der Sand / aber schwärer / als beede / der Zorn eines Thorrechten: doch / obschon der schwäre Mühl-Stein / und der Zorn des Thorrechten Kayfers zu gleicher Zeit Georgium peynigten / verzweifelte er doch nicht / wie manige Christen / welche man mit feinen Mühl-Steinern beladen terff / sondern schon genug ist / ein zustossendes Unglück / oder unverhoffte Verfolgung / daß sie den Baal und Astaroth (d) anrufen / oder wohl gar mit Ochozia (e) bey den sichtbahren Teufel den Rath einzuholen / sich unterfangen; da man doch besonders in disen Umstände sich einen wahren Christen sollte weisen. In den Ungewitter erkennet man die Erfahrungheit eines Steurman / (f) und einen rechten Christen zur Zeit der Betrübnuß. Nichts ist in Stand von der Liebe Gottes einem Christen abwendig zu machen / (g) und seynd Verfolgungen / Hunger / Kercker und Band nur aufgebaunte Meer-Wellen / welche sich gern selbst in den vorigen Ruhestand begeben. Das ganze Leben Christi ware nichts als Kreuz / und Leiden / (h) muß also kein Nachfolger Christi eine beständige Freud auf diser Welt hoffen. Diser Meinung ware der heilige Georgius; In den Fleisch leben ohne Fleisch / wird nicht für ein menschliches / sondern für ein englisches Leben gehalten / doch ist ein solches englisches Leben denjenigen nicht unmöglich / welcher recht mit sich weiß zu befehlen. Der härteste Streit / in welchen wir Menschen uns müssen einlassen / ist mit denjenigen Feind / welcher stets sich an unserer Seite befindet / mit disen ist ein täglicher Krieg / (i) und selten eine Überwindung zu hoffen; Villen Lastern können wir durch Beystand Gottes begegnen (k) in der Gegenwart / die fleischliche Anmuthungen aber / werden zum besten mit der Flucht überwunden. Weit einen solchen glorreichen Balm: Zweig ist der Aegyptische Joseph aufgezo-gen; (l) dann als in völliger Macht der Feind sich wider ihme außgerüstet / liesse Joseph seinen Mantel zur Beuthe / und wolte gleichsam das Lager verlihren; damit er nur den erwünschten Sig kunte erhalten; In dergleichen Streitt ist ganz leicht überwunden werden / und muß ein erfahrner Kriegs: Mann seyn / der keine Wunden in disen Zwey: Kampff niehmahl bekommen. Der Sohn Isai hat sich tapfer gehalten / und kunte sich mehrers erfreuen disfahls über die Überwindung seiner selbst / als da er zehen tausend in den ungeheuren Philistäer erleget. David seßete sein Leben auf für das Haus Israël, aber zur Belohnung wolte Saul disen Obsiger das Leben entnehen; es windet sich der getretene Wurm / und das sanffte Lamm / wann man selben das Leben will nehmen / thut sich melden; wer sich aber weiß zu überwinden / diser lasset solche leidentliche Nengungen nicht herrschen: David hatte überflüssige Gelegenheit sich an seinen Feind zu rechnen / doch ware ihm die Überwindung seiner selbst weit lieber / als daß er mit seinen rachgierigen Nengungen überwinden sollte. Zweymahl thatte sich die erwünschte Gelegenheit hervor / in der Berg: Klufft Engaddi, (m) und in der Einöde Gabaa, (n) allwo er den

(a) A.R.P. Edmundus Pok in tab ebron. (b) Surius ad diem. (c) Parob. 27. 3. (d) Judic. 2. 13. (e) 4. reg. 1. (f) S. Basilius bom. 9. (g) Rom. 8. 35. (h) Thom. Kemp. l. 2. de imit. c. 12. (i) S. P. Aug. C. de bon. multi. (k) idem form. 250. (l) gen. 39. (m) 1. reg. 24. (n) ibid. c. 26.

den Saul allzeit schlaffender ohne genugsamer Bedeckung angetroffen. Allein David ließe die Nachgier über sich nicht herrschen / sondern er wise sich einen Herrn seiner selbst: Er schnitte das erstemahl nur einen Theil von dem Mantel des schlaffenden / und das zwenitemahl nahm er ihm die Lanze wie auch den darben stehenden Wasser-Becher. Difes wäre eine solche Heldenthath / welche noch wenig außgeübet; dann solte maniger eine gleiche Gelegenheit mit seinen Feind abzurechen haben / müste das kalte Eisen der Griffel seyn / mit welchen er das Nulla des Lebens verzeichnen thätte / da in Widerspill David sich verhalten / als wann Schwert und Lanzen nur zum anschauen wären. Es hat aber diser Lobens-würdige Überwinder seiner selbst mit blossen Anschauen alle seine Glory verschändlet; dann als David der König (a) von dem Mittag-Schlaff aufgestanden / und bey den Fenster außsah / kamme ihm ein lustiger Feind unter die Augen / und die ungezimmende Nengungen erwecketen ein so starckes Feuer daß er zu leschen hatte. Der Feind wäre weit / (b) und die Überwündung nahe; Bethsabeam sahe nur David mit Augen / und ohne allen Accord übergabe er die Bestung seines Herzen. Der zwenimahl sich selbst überwunden hatte / ist das dritte mahl durch einen blossen Anblick überwunden worden. Hirinfahls hat sich kräftiger der heilige Georgius gezeiget: der starcke Hercules terff sich auch über zwen nicht wagen / und diser Heilige hat öffters fünf über sich genohmen. Es stritten die fünf Sinne wider ihm so häfftig / als wann sie nicht seine Einwohner / sondern geschworne Feind wären / doch wann Georgius gleich den Heiligen Anselmo die Höll auf einer Seite offen gesehen hätte / (c) und auf der anderen die eüserste Gelegenheit zu einer Todt-Sünd / und nothwendig eines auß beeden hätte erwöhlen sollen / so wurde er lieber in die offene Höll sich versencket haben / als daß er mit einer Todt-Sünd Gott hätte beleidiget. Es überwündete der H. Georgius, sich selbst also / daß er zwar lebete / aber auch das Leben nicht achtete; das erschrocklichste aller Dingen fürchtete er so wenig als der Löw ein bellendes Hündlein. Er wäre in einen finsternen Kercker verlassen / angeschmiedet an den Mühl-Stein / aber der schwäre Stein machte ihm nur ein leichtes Gewissen: diser Stein mußte gelden für eine Vor-Maur / von welcher der Pass seinen unbilligen Begirden zu den Herzen abgeschnitten wurde. Er wußte einen solchen Gewalt sich selbst anzuthuen / daß er mit lachendem Mund und zu der Martyr-Banck gegangen / auf welcher er mit Scheer-Messern zerschnitten solte werden / und sich von denen Scheer-Messern weniger entsetzet / als in den Feld von denen emblösten Schwerdern und Degen. Es ist zwar nichts ohne Forcht als nur ein guttes (d) Gewissen / und wann man schon mit den Todt trohet / so sagen Danck mit den heiligen Cypriano die Gerechten / daß sie aufgeleset werden / oder mit den heiligen Reginaldo, daß ihnen vor dem Schlaf der Ewigkeit das Klend des Leibs wird außgezogen; doch entsetzet sich der Mensch auß natürlichen Antrib / wann er von den Tod höret: Georgius hingegen stunde allein beherzter vor Diocletiano / als die sibem Machabäische Gebrüder vor Antiocho den gottlosen König. Diocletianus verlangete nichts anderes als nur die Anbettung seiner Götter / zu welchen der H. Georgius so wenig als Lucia die H. Jungfrau und Martyrin zur schändlicher Unzucht zu bewegen wäre: ganze Joch Ochsen (e) spannete man an die heilige Luciam in Sicilien / aber zu der Außgelassenheit wäre sie doch so unbeweglich / daß auch / von den Orth zu bring-

M

(a) 2. Reg. 11. (b) S. P. A. in psalm. 50. (c) Ediverus Anglus de S. Anselmo. (d) Bias sap. 2. (e) Mart. Rom. 13. Decemb.

gen / keine Menschen-Macht in stand ware; eben Georgius liesse sich nicht dahin verleiten / daß er mit den abgötterischen Salomone das Rauch-Baß ergreifen solte / obschon der Kayser mit der ganzen Hoff: Statt alle Kräfte angespannet. Dese geheiligte Kühheit veranlassete den grausammen Wüttrig / daß er diesen unschuldigen Daniel auf drey Tag / nicht in eine Löwen-Gruben / sondern in eine Kalg-Gruben werffen liesse. Der gelechte Kalg solte Georgio das Lebens-Liecht außleschen / und lebendig verzehren; weilen gleich den Löwen zu Thamnatha diesen reisenden Samson Diocletianus keinen Schaden zufügen konnte. Hir möchte ich auß zulässigen Fürwitz wissen / was doch in der Kalg-Gruben mache / oder gedencke Georgius; bey diesen Umständen pflegen auch vernumpfflose Thier durch den Schein der blossen Einbildung und Natur: Antrifs sich zu rathen. Der gefangene Vogl suchet eine Weiß sich des Köffig zu be reyen / und der versperte Hund schauet der Behaltnus zu entgehen: weilen es nun uns Menschen obliget / unseren eigenen Nußen zu befördern / so scheint daß Georgius sich zu entledigen beflissen habe: allein der heilige Bekenner Christi stellte seine Erlösung heimb den Allerhöchsten; Er liesse es anstehen bis auf jene Zeit / in welcher / in den Kalg seine Beiner zu suchen / Diocletianus befohlen; doch gabe er sich genug selbst zu thuen / damit ihm die Zeit nicht zu lang wurde. Christus hat zu seinen Jüngern gesprochen: (a) daß / derjenige / welcher einen Thurn will bauen / ehender sitzen muß / und bey sich bedencen / ob er in Stand seye / denselben zu führen; er muß einen Überschlag machen deren Unkosten: mithin reiff bedencen / ob seine Mittel erkläcklich / auß daß nicht / wann der Grund schon geleyet / er den Thurn wege Abgang zu verfertig unvermögend seye / und andere / seiner spottend / sagen: diser Mensch hat angefangen zu bauen / und mag es nicht vollenden. Mir kömet für / als wann eben diese drey Tag hindurch der heilige Georgius erwogen hätte / wie hoch ihm das Gebäu möchte kommen: er wuste / daß die Stiegen Jacobs schon abgetragen / und der Thurn zu Babel nicht zu stände gekommen / wolte also eine gleiche Stiege und Thurn erbauen bis in den Himmel / um desto sicherer durch die Martyr in selben zu gehen; rechnete mithin zusammen / wie hoch wohl dieses Gebäu sich belauffen möchte: Steiner hatte er schon / an seinen Mühl-Stein / den Kalg in überfluß / vermög der würcklichen Penn / er ware der kunstreiche Bau-Meister durch die Überwindung seiner selbst / welcher keinen anderen auß der Welt zu Gnaden leben terffte; finge also bey sich durch lauter gutte Gedanken das Gebäu an / und hätte solches in diser Martyr vollendet / so fern es durch Zulassung Gottes der tyrannische Kayser ihm eine Zeit lang nicht eingestellet hätte. Gott gabe es nicht zu / daß von den Kalg Georgius solte überwunden werden / der sich von keinen Kayser / ja von sich selbst nicht hat lassen überwinden. Der grosse Gott erhaltete wunderbahrlich seinen Diener / und gleich wie der Heilige Pabst Sixtus (b) den heiligen Laurentio vorgesaget: daß noch ein größerer Streitt ihm bevorstehe / also wolte dese wunderbahre Erhaltung den heiligen Georgio verkündigen / daß er noch mehrers für den Glauben außzustehen habe. Es solte zwar durch dieses Wunder das Hertz Diocletiani erweichen / besonders / als er den Augenschein eingenohmen / daß (gleichwie die drey Jüngling bey denen (c) Hülsen-Früchten besser / als bey der Königlichem Speiß / sich befunden) Georgius nach überstandener drey-tägiger Hungers- und Durst-Noth vollkomme-

ner

(a) Luc. 14. 28. (b) Ecce in officio, S. Laur. infra off. (c) Dan. 1. 15.

ner / als vormahls anzutreffen ware. Natürlich kunte es den Tyrann nicht vorkommen; dann der Kalg gibe den Menschen keine Nahrung / und solte man auch würcklich Kalg essen / so wurde es der ungewohnten Menschen-Natur zum Schaden gedeyen: man will zwar / daß der Menschen; Magen schon das Gift für eine Speiß angenommen habe / (a) aber der Glaube seye bey den Erzehler; weilen wir hierinfahls bey unseren Zeiten keine Prob nicht gefunden. Etwas übernatürliches mußte Georgium erhalten / und kunte man weißlich der Hand des Allerhöchsten dieses Wunder zuschreiben. Doch verblindet der böse Feind die Gemüther / daß sie auch kein Wunder erkennen: Verstockte seynd blinder als Isaac, welcher den Jacob für den Esau gehalten / und wann sie schon die Wahrheit mit Händen greiffen / so geben sie dennoch derselben keinen Beyfahl; darum haltet Aristoteles für eine Schull-Regul / daß man mit denenjenigen / welche die erste Grund-Satzungen laugnen / sich in keinen Wort-Streitt einlassen solte; weilen nebst weniger Ehre / auch ein geringer Nutzen gemeinlich wird geschaffet. Man muß in die Ohren deren Einfältigen nicht reden; (b) dann sie verachten die Lehrsolcher Worten; ein thorrechter nimmet nicht an die Wort der Klugheit / es seye dann eine Sach / man rede / wie es ihme gefahlet. Derjenige höret Gott den heiligen Geist selbst nicht / (c) welcher sein Herz lasset verhärten; und selten finden sich Theodosij, welche von einem Ambrosio, oder Valentis, die sich von einem Basilio auf den rechten Weeg bringen lassen. Es seynd die gutte Lehren und Ermahnungen bey denen verstockten Sündern so fruchtlos / als ein 50. Tag in allen taurender Sünd-Fluß denen Bergen Armenia. Ehender lasset sich mit den hehlen Brunn-Wasser leßlich schreiben / und mit einer einschichtigen ungemischten Farbe ein wahres Contrafee in Schatten und Liecht entwerffen / als daß ein recht verstocktes Gemüth zu verändern. Auch bey Diocletiano wurde nur mit disen Dell der Stein geträncket / daß er mehrers erhartete; der Bößwicht schreibe der Zauber-Kunst zu / was doch der größte Künstler gewürcket / und wolte die Prob selbst einhollen / ob doch der Christen Gott Georgio außhelffen könne; glüende eiserner Schub ließe der Tyrann beybringen / und Georgius müste dieselbe anziehen; mit Feuer / und Geld lasset sich sonst alles bezwingen: mit den Feuer getrauet sich ein zorniger Abimelech zu Thebes (d) die in einen Thurn verschlossene Bürger zu huldigen / und Philippus der König auß Macedonien (e) wolte durch ein mit Gold-beladenes Maul-Thier den engen Weeg zu einem vesten Schloß vollkomentlich erweitern; doch lasset sich mit den Feuer Georgius der heilige Blut-Zeug mit nichten bezwingen: Er ware in diser Martyr-so freuden-voll / als wann er zu denen Olympischen Schau-Spielen eingeladen wäre / oder zu den glorreichen Einzug Trajani in die Stadt Rom wäre beruffen. Das Feuer selbst vergasse ihrer Eigenschafft und gabe Schein ohne brennen / auf daß man velleicht den Obsieger seiner selbst desto besser außnehmen solte; durch welches nur mehrers getretten ware Diocletianus die giftige Schlange / und bewogen wurde / das Gift häfftiger zulassen. Georgius wurde auf der Folter außgespannet / mit Stricken / Riemen / und Ketten gezeißlet; Er wurde durch Entblössung den Volck zum Han und Spott außgesetzt / und gabe sich doch nicht bloß / dann er wolte allzeit der Herz über sich selbst verbleiben. Niemand hatte Mitlenden mit seiner Unschuld / und keinen erbarmete das vormahlige hohe Ansehen und Adel. Georgius ware ein Sclav seiner Untergeben / und mit denen er zuschiebet

gebieten hatte / diese legeten gewaltsamme Hände an. Behre dich / glorreicher Ritter ! und weilen nichts an Diocletiano will fruchten / mache deine Sach mit den Schwert auß. Sein kunte es / daß andere in diesen Umständen solche Mittel für die Hand nehmetem / nicht aber der heilige Blutzeug Georgius ; Er kunte frenlich mit den scharffen Schwert seinen Feinden manige tödliche Hieb geben / oder wohl gar sie in die Ewigkeit schicken ; aber er wuste / daß sie ungerechte Angreiffer / dero Seelen zu verschonen / er durch die Lieb ermahnet wurde / hat also vor sie seine eigene Seel zugeben getrachtet. Georgius zeigte eine solche männliche Standhaftigkeit / daß alles dieses vor den Himmel ihme so leicht / als die vierzehnen jährige Dienst den Jacob vor die schöne Rachaël angekommen. Die Hencker wurden selbst schamrod / daß sie nicht in Stand waren Georgium sattsam zu peynigen / weilen allzeit sein Heldenmuth grösser ware / als die Grausamkeit deren Törmenten / und die Gnad Gottes allzeit häfftiger / als der Gewalt des Römischen Kaiser. Den Leib kunte zwar Diocletianus von der Seel / aber nicht die Seele vom Gott den Allerhöchsten absondern ; es lebete in ihme Christus , und was in dem Herzen seye / hörte man auß seinen Worten / weilen Georgius stets Christum bekennet / hatte ungezweifelt diser ganz das Herz eingenommen. Die Bekantnuß unseres reinen Catholischen Glauben bestehet nicht in Wunderwürcken (a) und Vorsagung künfftiger Dingen / nicht in der Beredsamkeit oder Auflegung der Göttlichen Schrift / nicht in der Gelehrtheit und Erforschung heimlicher Dingen / sondern sie bestehet allein in der heldenmüthigen Bezaumung und Überwindung seiner selbst. Cicero und Demosthenes, die Väter der Römischen Beredsamkeit waren keine Christen. Origenem und Tertulianum, die alte Schrift-Aufleger haltet die wahre Kirch für verdächtig / da sie hingegen so vill / als sie heilige Blutzeug zehlet / alle unter den Namen wahrer Christen lobet wegen der eygenen Überwindung ; durch diese verlaugnet sich der Mensch selbst / traget sein Kreuz / und gehet den schnur geraden Weeg nach seinen Erlöser. Diese Reiss verlangete der heilige Ritter Georgius zu machen ; mithin überwündete er sich also / daß er sich weder über die Unbilligkeit des Kaisers / noch über die Grausamkeit deren Peynen beklagete / und wie das Lamm unter der Scheer des Schäffers mit Gedult und Sampfftmuth alles übertragen. Kein besseres Mittel ist / einen Feind zubesampfftigen / (b) als denselben nicht zuwider seyn / und wann es möglich ist / ihme noch guttes zu thun. Wann schon das verbitterte Herz gottlos / und tyränisch ist / so ist doch die Sampfftmuth (besonders wegen dem Rechte zuweilen vorgehenden Gewalt) die bewärtheste Arznei den gefasten Zorn zu heimen. Wann es auch der ärgeste Tyrann ist / und sibet / daß er in ein nachgebendes Wasser schlaget / so wird er mittler Weil in sich gehen / die Unbilligkeit bereuen / und des Geplagten verschonen : wie es erfahren hat der sampfftmüthige heilige Georgius ; Georgius mit seiner Gedult und Bezaumung seiner Neuzungen bringete es so weit / daß Diocletianus entweders für ihme keine Peyn mehr gewust hat / oder mehrere Peynen anzuthuen / sich nicht getraucte. Die Hand wird endlich schwach / welche lang das blosser Schwert schwinget / und ein abgeschossener Pfeil verliehret die Kräfte. Der geworfene Stein fahlet wider zur Erden / und das getriebene Ragentt vergisset ihrer Feurs-Flamm. Die gespannte Saite lasset von sich selbst nach / und die grausamme Donner-Keil wütten nur eine Zeit lang. Nicht alle Winter saget die

(a) S. Laur. Just. l. de int. conf. c. 2. (b) S. P. A. de temp. c. 10.

Himmels-Nöthe eine grosse Kälte vor / und nicht in jedwederer Herbst-Zeit ver-
 meinet man Cometen zu sehen; auch blutige Krieg haben ihr End / und treffen die är-
 gesten Feind zu weilen eine unzerträngliche Bindnuß. Eben scheinete / als /
 wann sich auf einmahl Diocletianus mit Georgio verstehen wolte; Georgius
 wurde in die Freyheit gestellet / und der Kayser gabe zu / daß er sich öffentlich einen
 Christen terffte nennen / mit disen vorbehalt / daß die freye Glaubens-Übung als
 lein Georgio zugelassen wurde / und solte er sich nicht unterfangen / einen anderen
 in wahren Glauben zu unterrichten. Einen versöhnten Feind muß man nicht trau-
 en / doch terffte Georgius der Kayserlichen Zusag beufahlen / sofern er die gesetzte
 Schrancke nicht überschreittet. Hiedurch wurde aber der tapfere Ritter veranlas-
 set / nur sich mehr zu überwinden; die zarte Nengung zu sich selbst gibet einen jed-
 wederen Menschen ein / daß er der Lieb ihren Lauff lasse / welche von sich selbste an-
 fanget; ausserordentlich ist es / und schir ein Fehler / wann man etwas frembdes
 mehr / als sich selbste liebet; darum glaubet man / daß derjenige / welcher ihme
 selbste nicht vill guttes gönet / selten andern geneigt sene; und guttes thue. Dise
 Lieb seiner selbste ermahnet nun einen den Vernumpfft brauchenden Menschen /
 daß er sein Leben bewahre: Georgius wuste / daß er sein Leben verlängere / wann
 er sich nach den Befehl des Kayfers wird richten; hingegen dasselbige abkürze /
 wann er dessen Gebott zuwider wird handeln: doch überwündete er sich selbste
 also heldenmüthig / daß er sein Leben in die Schanze schlagen wolte. Er hatte zwar
 gegen sich selbste keinen Zorn / doch verspirrete er auch zugleich nicht so vill Lieb / daß
 er seinen leiblichen Nengungen und Begirden wegen den zeitlichen Leben ihren Lauf
 lassen solte: nicht genug ware es Georgio, daß er ein Christ sene; dann er wolte
 auch mit Verlust seines Leben zu disen Kriegs-Fahn noch andere werben. Es
 wurde aus einen blutgierigen Soldaten ein eyfriger Prediger / und die Lehr des
 Evangelij breitete Georgius aus nach Möglichkeit seiner Kräfte; Georgius
 zeigte jederman den glorreichen Kreuz-Fahn / und hatte eine Freud / wann er
 nur vill angetroffen / welche zu selben geschworen. Ein jedwederes Orth dienete
 ihme zu einen Werb-Platz / und er versprache die ewige Glory zu einen Hand-Geld.
 Georgius erwegete wohl / daß kein grösserer Gewinn sene / (a) als GOTT eine Seele
 zueignen; dann gleichwie GOTT alle Geschöpf / (b) also übertrifft eine einzige
 Seele alle Geschöpf in der Würdigkeit ihrer Natur: glückselig schätzete sich dem-
 nach Georgius, wann er ein verlohrenes Schäflein in den oberen Schaaff-
 Stall bringen kunte / und ein einziger bekehrter Sünder machte ihm eine gleiche
 Freud mit denen Englen. Es ware ihme nicht unbekant / daß an gecrönten Häub-
 tern sich die Untergebene spieglen / und gleichwie der Vorsteher und Beherrscher
 einer Stadt / (c) daß also seynd die mehresten Einwohner gesittet. Georgius
 liesse sich einfahlen / daß / wann man den Waisel gefangen / ein ganzer Immen-
 Schwarm leicht sene zuschöpfen / und ein gecröntes Haupt ein gutter Lock-Vogel
 sene / der ganze Heerde zum zusliegen beweget: wagete sich mithin gar bis an den
 Kayser-Hoff / und weilen er bey den Kayser nichts außrichten kunte / redete er
 der heydnischen Kayserin zu / und unterwiese dieselbe fürzlich in jenen Stucken / oh-
 ne welcher Erkantnus die Seeligkeit nicht mag erlanget werden / auch erweckete er
 einen Todten; welcher den lebendigen Zeugen abgab / daß der Christ Catholische
 Glaube der wahrhaffte sene. Durch dises bringete Georgius die Kayserin dahin /
 daß

N

(a) S Hier. in Ep. 1. ad Titum. (b) S. P. A. gen. ad lit. (c) Eccl. 10. 2.

daß sie (a) sich eine Christin bekennete / und den blossen Christen Namen höher /
 als die Römische Cron hat gehalten ; allhier lasset sich bedencken / wie es möglich wa-
 re / daß so geschwind dise Lehr : Jüngerin in der Schul Christi hat zugenommen ;
 aber / wo Gott der Lehr : Meister / dort begreiffet man geschwind / was man
 zu lehren verlanget. Georgius wäre nur ein abgeschickter Jünger / welchen
 diser Lehr : Meister die Wort auf seine (b) Zunge geleet. Was den Henders-
 thum durch dise Bekehrung für ein Raub entnommen / und der geheiligten Chris-
 stenheit für ein Nutzen erwachsen sene / kan man sich billich einfallen lassen / allein
 Georgius hatte eine schlechte Belohnung für seine geleistete Mühe und Ar-
 beit. Er wurde von den ganz rasenden Kayser in Band und Eysen geworffen / al-
 ler seiner Ehren entsetzet / und solte seinen Raub durch den Todt trohenden Hunger
 in den Kercker büßen. Doch / obschon so schlecht die undanckbare Welt dise Dienst
 hatte belohnet / so hat doch Gott selbe höher beschencket. Es wäre Georgius
 einmahl wie allzeit unerschrocken / und er wuste sich auch würcklich in den Kercker
 zu überwinden : Nichts ist so elendig / auß welchen nicht ein grosses Gemüth ei-
 nen Trost mag schöpfen / und auch unter spizigen Dörnern bricht man geschmache
 Früchte. Manige grüne Blätter seynd unfruchtbar ; da hingegen das dürre
 Blatt villen angenehm / und denen Lands : Fürsten grossen Nutzen verschaffet.
 Das Salk ist ein allgemeines Gewürk / da doch selbes sauer ist / und der Pfs-
 fer treibet die Zeher auß denen Augen / ob er schon in villen Umständen nutzbar.
 Auch den bitteren Wehrmuth brauchet man zu Arzneyen / und das geleste
 Giffit wird zu denenselben genohmen : Mumien und Todten : Beiner erhalten manig-
 gen bey den Leben / und hitzigen Kranckheiten bieget man vor / wann durch eine
 Wunden die Ader wird gedffnet. Auch auß üblen Umständen lasset sich etwas gut-
 tes zu weilen schliessen / und pflegē wir zu sagen : daß selten ein Unglück sich ereignet /
 allwo nicht ein Glück ist verschlossen / und selten ein Schaden darbey nicht ein
 Nutzen zu finden ; Die Biene / welche den Stachel lasset / eignet sich selbste den Tod /
 und das Gold in den Feuer wird nicht verzehret / sondern / wer Rollen zuleget / ver-
 brennet oder beschmüzet die Hände ; wann man nur die Nuß kan beissen / so fins-
 det sich der süsse Kern / und der in den Kriegs : Feuer stehet / kan sich noch einen
 Trost machen der bevorstehenden Beuthe. Georgius machete sich so gar den Ker-
 cker zu einen Orth deren Freuden / und die enferne Fesel waren nicht so schwär /
 daß sie den Gemüth Georgij angst machen solten. Wie von den gefangenen Socra-
 te Seneca gesprochen / daß er in den Kercker gegangen / den verachten Orth eine
 Ehre zuzubringen / also wurde der Kercker durch die Gegenwarth Georgij an-
 sehnlich ; wo Socrates wäre / dort wäre keine Gefängnuß / sondern eine herrliche
 Wohnung / auch wo Georgius sich befunden / wäre ein Pallast / ja ein irdischer
 Himmel : das Orth machet keinen Menschen herrlich ; weilen der Baur auf den Kay-
 sers : Thron kein Kayser ist / da in widerspill / der Mensch das Orth erhebet ; wei-
 len auch eine Bauren : Hütte durch Gegenwarth des Kayser genennet wird eine
 Wohnung desselben. Ein Himmel wäre die Gefängnuß Georgio, dann Christus er-
 schinne sichtbahrlich allda einen Tag vor den End seines Lebens / und beschenckete
 mit einer Cron den heldenmüthigen Blut : Zeug / worauf er mit den Peil enthaub-
 tet / den Einzug herrlich in den Himmel gehalten. Ehe aber / als Georgius von diser
 schnöden Welt abschied genohmen / wolte er eine augenscheinliche Prob abführen /
 daß

(a) *Fasti Mariani.* (b) *S. Leo serm. de Pentec.*

daß denenjenigen / welche sich selbst überwinden / alles nach ihren Willen muß gehen : Vor den Streich befahle diser Obfiger seiner selbst / daß alle Götzen-Bilder ein Zeichen geben solten / und bekennen / ob der heilige Catholische Christen Glaub der allein seeligmachende und wahrhafte sene. Höret Wunder ! urplötzlich / wie der Abgott Dagon, fihlen alle Götzen-Bilder zusammen / und die Wort dieses heiligen Ritters waren solche Donner-Streich / welche die Götzen in den ganzen Land zu bothen geworffen / was sonst in unseren Christlichen Zeiten nicht mahllich also ereignet. Gleichwie es aber diesen heiligen Blut-Zeug auf Erde allzeit nach seinen Willen gegangen / also ergethet es selben nach seinen Wunsch und Willen auch in den Himmel; dann nummehr werden die Heilige gecrdnet / und empfangen (a) den Balm. Das ganze Absehen / warum Georgius einen so herrlichen Sig über sich selbst erhalten / ware; damit alles / was er will / solle geschehen : die Göttliche Gnad leitete seinen Willen dahin / auf daß er nichts / als die Seeligkeit verlangen sollte / welche Georgius auch hat erhalten / da er auf die Blüh des grünenden Martyr-Balm die Frucht der ewigen Glory empfangen. Ist dieses auch unser wahrhafter Willen AA? so soll geschehen / was wir wollen / aber durch das Ritter-Schild eines heiligen Georgij. Annó 1488. hat sich eine Gesellschaft hervor gethan / (b) welche sich nennete des heiligen Georgij-Schildes / in welcher Prälaten / Graffen / und Ritterschafft sich vereiniget / nach der Hand vill Shur- und Fürsten / auch Reichs-Stände / die einen Bund machten zu Erhaltung innerlicher Ruhe in den Reiche / welche Schild-Gesellschaft biß auf das 1533. Jahr gestauret / da sie / wie andere Bündnussen / unter KARL den V. hat auffgehört. AA. lasset uns auf ewig unter das Schild eines heiligen Georgij verbinden / das ist : gleich wie er / uns selbst / und die zum Ubel anreizende Begirden und Neigungen bezaumen / auf daß wir die innere Ruhe an unserer Seelen erhalten. Man wird mir aber einwenden / wie es möglich sene / (c) daß man gleich einen so heiligen Martyrer lebe ? besonders bey jenen / welche den Sig schon verlohren / und der Höll als Leibeigene sich ergeben ? mit der Göttlichen Gnad können wir nicht allein denen Heiligen folgen / sondern auch in die Fuß-Stapfe des Heiligsten eintreten. Christus hat gelitten / (d) und hat uns ein Beyspill unterlassen / auf daß wir seine Fuß-Tritt eingehen solten. Lasset uns nun folgen den heiligen Georgio ; weilen die Umstände / also obzusigen / uns nicht ermanglen ; unser Leben ist ein blosser Streitt / und so lang als Leib und Seel allhir beytsamen / haben wir zu kämpfen : Gott siehet auß den Himmel mit denen H. Englen zu / (e) bereitet aber zu gleich die Cron vor denjenigen / welcher überwindet ; keiner überwindet besser / als welcher den grösten Feind / das ist : sich selbst weiß zu bemeistern. Doch ist diser Sig nicht also leicht einzuholen / als man vermeinet ; der weise Salomon wuste sich disfahl wenig zu helfen : die Neigungen seines Herzen waren gegen ihme so starck / daß er ihnen unterthänig ist worden ; wann es aber den Allertweistesten gebrochen / so ist es hart sich selbst überwinden. Doch / wann man die rechte Kräfte anwendet / so findet sich keine Beschwärnuß ; Magdalena ein schwaches Weibs-Bild (f) weist es zum genügen : Ihre Begirden spilleten vormahls einen so grossen Herrn / daß sie nichts wolte unterlassen / was ihr dieselbe unzulässig befahleten ; Sie ware ihrer fleischlicher Anmuthungen / hochmü-

(a) *Eccia in offic. MM.* (b) *R. P. Edm. Bened. in tab. chron. fol. 335. n. 1.* (c) *S. P. A. serm. 47. de Ss.* (d) *1. Petri 2. 21.* (e) *S. Amb. in quadam Epist.* (f) *Luc. 10.*

thiger Neigungen / und anderer straffmässiger Sinnlichkeiten eine solche Dieners-
 rin / daß sie denenselbigen wie die geschworne üble Genij zum Gehorsam lebete: das
 sündigen ware ihr so gemein / als anderen Menschen die tägliche Nahrung / und
 um ihre Sünd wuste nicht allein sie und Gott / sondern wie das üble Geld ware
 Magdalena beruffen: die Gewohnheit machete ihr eine solche Leichte / daß ihr hart
 fahlete / wann die Sonn ohne Beleydigung Gottes unter die Berge gegangen.
 Den Schein nach wird vill erforderet / daß man einen solchen Feind / der die
 Schlüssel schon zu den Stadt-Thor hat / und auf denen Wällen sich lageret / besie-
 ge; doch grünete Magdalena diser Sigs-Balm auß bey denen Füßen des H. Erzm-
 allwo sie mit ihren heissen Thränen in die Schild-Gesellschaft des heiligen Ritters
 Georgij sich hat eingeschriben / sagen will ich / da sie ihren ruchlosen Wandel ab-
 gesaget / und sich hinführo eine Frau über sich selbst und ihre böshaffte Neigungen
 erkläret.

Wann ein schwache Weibs-Persohn einen so herzlichen Sig von ihren unzu-
 lässigen Begirten erhalten / so sene der tapffere Ritter und heilige Blut-Zeug Ge-
 orgius gebetten / daß er durch sein villmögende Fürbitt an den Thron Gottes uns
 Kräfte zu wegen bringe / den heimischen Feind zu überwinden; allein Gott
 thut allzeit das seinige AA. wann wir nur das unsrige zu thuen nicht unterlassen:
 an uns liget es / daß wir obsigen; dann wer überwinden will / thut es leicht /
 und fahlet diser Sig keinen härter / als der sich selbst zu lieb hat. Wo man sich
 liebet wie der heilige Georgius, dort schauet man mehr vor der Seelen- als Leibs-
 Heyl; wollen mithin Georgium nehmen als ein Muster / wie unser Leben allhier
 anzustellen sene / auf das wir nach disen Streitt wegen erhaltenen Sig den Balm
 der Glory erlangen. Sie aber AA. werden sich anjezo in ihren Neigungen wissen zu
 bezwingen / wann es nicht nach dero Willen in diser Stund-Zeit gegangen: dero
 Willen wird gewesen seyn / eine stattliche und billiche Lob-Rede / so wohl von den heil-
 ligen Ritter Georgio, als von den hochwürdigsten / weltberühmten / hoch-adelis-
 chen Teutschen-Ritter-Orden zu vernehmen / deren ich beedes nicht in meinem
 Vermögen / zugleich vor das letztere einen halben Verbott hatte; womit sie
 sich zu überwinden werden belieben lassen / und Prob abzuführen
 des Sigs seiner selbst; weilen sie nur durch eine wenige
 Sitten-Lehr den geringen Redner vernohmen.

A M E N.

